

Zur

Geschichte und Kultur

der

römischen Rheinlande.

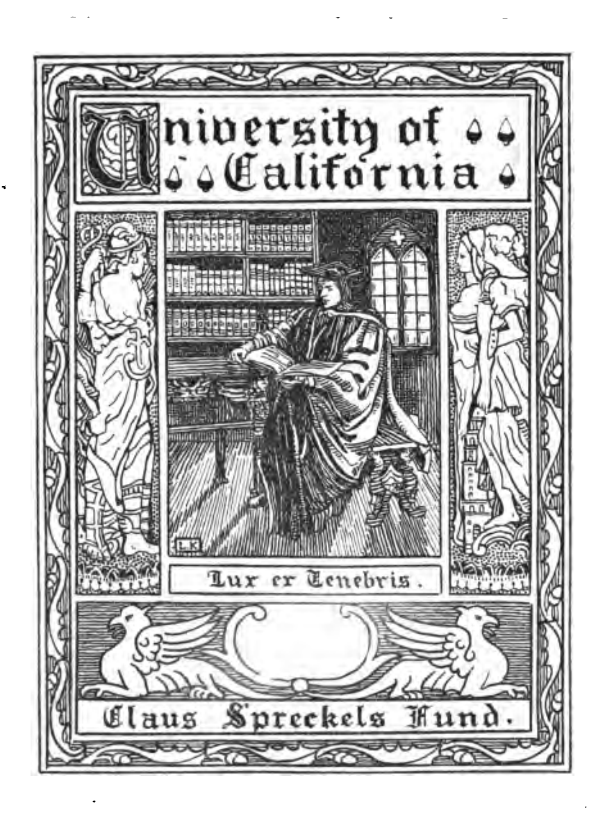
Von

Dr. J. Asbach,

[illegible]

Mit einer Karte.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung
190[illegible]


University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.

Zur

Geschichte und Kultur

der

römischen Rheinlande.

Von

Dr. J. Asbach,
Königlicher Gymnasialdirektor.

Mit einer Karte.



Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1902.

Herrn Geheimen Justizrat

Professor Dr. HERMANN HÜFFER

in freundschaftlicher Ergebenheit

zugeeignet.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist aus Vorträgen hervorgegangen, die der Unterzeichnete in der Gesellschaft für Altertumskunde zu Prüm und in dem Düsseldorfer Geschichtsverein gehalten und die er zum Teile, aber in kürzerer Fassung, in der Kölnischen Zeitung veröffentlicht hat. Wenn die Aufsätze auf diesen Blättern zu einem Ganzen verbunden dargeboten werden, so geschieht es, von mehrfach geäusserten Wünschen abgesehen, vor allem in der Erwägung, dass der lesende Laie und die forschende Wissenschaft einer Zusammenfassung der wichtigsten Einzelheiten um so weniger entbehren können, je mehr sich das Forschungsgebiet erweitert und täglich durch neue Funde bereichert wird.

Wieviel wir den grossen Sammelwerken, den Bonner Jahrbüchern und der Westdeutschen Zeitschrift, insbesondere den Entdeckungen von F. Hettner und H. Lehner verdanken, wird fast jede Seite des Werkchens bezeugen, aber auch an dieser Stelle sei es ausdrücklich anerkannt. Dabei war es nicht unsere Absicht, irgend eines der behandelten Themen zu erschöpfen, sondern nur die Hauptsachen unter Beschränkung auf die rheinischen Grenzlande übersichtlich darzustellen und ein Bild von dem Stande der Forschung zu geben. Unter diesem Gesichtspunkte schien es zweckmässig, mit der Schilderung des Zuständlichen die bedeutsamsten geschichtlichen Begebenheiten zu verbinden und jene durch diese zu beleben.

Zu besonderer Befriedigung wird es aber dem Verfasser gereichen, wenn seine Arbeit selbst durch ihre Lücken etwas dazu beitragen sollte, die Notwendigkeit einer zusammenhängenden Untersuchung des rheinischen Festungsgürtels in seiner ganzen Ausdehnung einleuchtend zu machen und ihre Ausführung zu beschleunigen. Was hier noch zu tun bleibt, bekundet auch die beigegebene Karte.

Düsseldorf, den 2. Mai 1902.

J. Asbach.

Inhalt.



Das Trierer Nordtor (Porta Nigra).

Einleitung.

Zwei Jahrtausende sind vergangen, seitdem die Cimbern und Teutonen, germanische und keltische Stämme, den Rhein überschritten, Gallien überfluteten und den Versuch machten, in die Poebene einzudringen, um sich in der Kulturwelt des Mittelmeeres festzusetzen. Sie hatte dem C. Marius dafür zu danken, dass er auf den Schlachtfeldern von Aquae Sextiae und Vercellae jene Scharen vernichtet hat. C. Cäsar, sein Neffe, der erste, der es wagte, das Andenken an die Cimbernsiege zu erneuern, übernahm als Führer der Volkspartei die Verwaltung der gallischen Provinzen, die ihm Gelegenheit gab, das Imperium bis zum atlantischen Ozean und zum Rheine auszudehnen.

Nachdem im ersten Triennium diese grosse Aufgabe gelöst war, hat Cäsar im folgenden Triennium im Kampfe mit eingedrungenen germanischen Stämmen und durch Übergänge über den Rhein und den Kanàl der Nordsee die neue Eroberung gesichert und durch Befestigung der Rheingrenze den Raubzügen

der Germanen ein Ende bereitet. Der jüngere Cäsar hat dann nach der Schlacht von Philippi das Werk seines Vaters fortgesetzt und die Organisation Galliens und die Verstärkung der Rheingrenze unter persönlicher Beteiligung durchgeführt. Dabei wurde er unterstützt von M. Agrippa, der, den Spuren Cäsars folgend, 20 Jahre nach diesem Germanien mit einem Heere betrat und die rechtsrheinischen Ubier auf das linke Ufer in das Gebiet der Treverer verpflanzte, um ihre Ergebenheit zu belohnen und einen Keil in die keltischen Stämme zu treiben. Allem Anscheine nach ist die Anlage der mit Wall und Graben befestigten Lager bei dem Oppidum Ubiorum und Moguntiacum sein Werk. Etwas später wurde am Niederrheine auf dem hohen Uferrande bei dem heutigen Xanten das Lager von Vetera als Ausfalltor gegen die streitbaren Stämme der Sugambrer, Usipeter und Tenkterer gegründet, von denen die Sugambrer auf das linke Ufer herübergeführt, unter dem Namen der Cugerner zwischen Ubiern und Batavern als Hüter des Stromes angesiedelt wurden. Zwanzig Jahre lang bemühten sich die Römer, Germanien bis zur Elbe zu unterwerfen, bis in der Katastrophe des Varus die mühsam gelegten Grundlagen der neuen Provinz zusammenbrachen. Nach abermaligem Versuche, das Verlorene zurückzugewinnen, gab Tiberius im J. 17 endgültig diese Pläne auf. Ober- und Unter-Germanien, durch den Vinxtbach bei Sinzig voneinander geschieden, blieben in administrativer Beziehung mit Belgica verbunden, zunächst blosse Heeresbezirke und wurden erst unter Domitian zu eigentlichen Provinzen erhoben. Es geschah um die Zeit, als die Chatten gedemütigt, bedeutende Teile des rechtsrheinischen Gebietes besetzt und der Limes angelegt wurde. Von Domitians Nachfolgern ausgebaut, hat diese Festungslinie, zugleich eine Grenzmarke, die römische und germanische Welt voneinander geschieden, bis sie unter Gallienus um das Jahr 260 verloren ging. Nunmehr beschränkten sich die Römer in der Hauptsache auf die Verteidigung der Rheinlinie, die von neuem und in grösserer Ausdehnung befestigt wurde. Namentlich haben die Siege Julians das Übergewicht der römischen Waffen am Rheine wiederhergestellt. Dies konnte die Franken nicht hindern, immer wieder über den Strom zu gehen, bis 350 in die südlich von

der Maas gelegenen Gebiete vorzudringen und 388 Köln zu zerstören. Nur durch Verträge, die er mit ihnen schloss, brachte sie Stiliko zur Ruhe, aber als er schon 402 alle Truppen vom Rheine wegzog, um Italien zu beschützen, überliess er den Franken die Verteidigung des Rheinstromes gegen den Ansturm ostgermanischer Völker. Die Franken unterlagen, die Rheingrenze war den Römern für immer verloren. Vierhundertsechzig Jahre hatten sie diese Grenze, wenn auch oft umstritten, im ganzen siegreich behauptet. Diese letzte Katastrophe ist der natürliche Endpunkt der folgenden Darstellungen.

I.

Die gallisch-römische Mischkultur.

Im Beginn dieser Epoche war die Bevölkerung der heutigen Rheinlande teils keltischen, teils germanischen Ursprungs, teils aus beiden sprachverwandten Stämmen gemischt. Im Süden an der Mosel, im Waldgebirge der Ardennen, herrschte das keltische Element vor, am Niederrhein, nördlich von den Treverern, sass der vollkeltische Stamm der Menapier bis zum Rheinknie bei Cleve, westwärts die Moriner; zwischen beide hatten sich die germanischen Stämme der Eburonen, Nervier und Aduatuker, letztere ein versprengter Rest der cimbrisch-teutonischen Wanderung geschoben. Seit der Begründung der römischen Herrschaft haben aus den Händen ihrer Bezwinger Kelten und Germanen eine höhere Kultur empfangen; einzelne Stämme wurden gänzlich romanisiert, keiner blieb davon unberührt. Sprache und Religion, Gewerbe und Kunstübung, Kleidung und Wohnung zeigen den fremden Einfluss.

Die Verbreitung des römischen Wesens war keineswegs allgemein und gleichmässig; rascher als die übrigen Germanen hatten sich die von Agrippa auf das linke Ufer verpflanzten Ubier der fremden Kultur angeschlossen. In allen grösseren

Orten des Rheinlandes, in den Kolonieen Augusta Treverorum und Agrippinensis, in den zahlreichen Lagerstädten, wie Xanten, Neuss, Bonn, Mainz und Strassburg war Lateinisch die herrschende Sprache, Sitte und Leben nicht viel von dem italischen verschieden.[1]) Auf dem platten Lande behaupteten sich auch in der Nähe dieser Zentren germanische und keltische Dialekte; aber auch hier machte das Römertum nach Ausweis der Inschriften bedeutende Fortschritte, und einige Kenntnis der lateinischen Umgangsprache wird man auch bei den Landbewohnern voraussetzen dürfen. Ganz anders lagen die Verhältnisse freilich in den gallischen Binnenlanden, wo es keine Standlager gab und nur selten ein italischer Händler erschien. Wenn das Lateinische auch in diesen Regionen für den amtlichen Gebrauch eingeführt war, so blieb die dort einheimische Kultur, soviel Äusserliches sie den Römern entlehnen mochte, in ihrem Kerne doch national, wie es denn feststeht, dass in der Trierer Mark noch im 4. Jahrhundert eine wesentlich aus keltischen Elementen zusammengesetzte Sprache geredet wurde. Mommsen meint, das Lateinische möge in dem grössten Teile Galliens damals ungefähr die Stellung gehabt haben, wie nachher im frühen Mittelalter gegenüber der damaligen Volkssprache. Erst die Einwanderung der Franken und die fortschreitende Christianisierung haben das keltische Idiom mehr und mehr zurückgedrängt.

Was die Gottesverehrung angeht, so ist es bekannt, dass die Römer in dieser Beziehung ihre Unterthanen gewähren liessen. Nur den Menschenopfern des Druidentumes machten sie ein Ende, wie sie den punischen Molochdienst und den Kannibalismus spanischer Stämme ausgerottet hatten. Die rheinischen Völker nahmen aus freien Stücken römische Götter auf. Mit den Gottheiten des Himmels und des Wassers hielten der Genius loci, die Fortuna und Victoria, der Sol invictus Mithras, der Soldatengott Dolichenus und andere orientalische Gottheiten, Semele, Serapis und Cybele ihren Einzug.

---

[1]) Im folgenden ist unter anderem Hettners Aufsatz über die Kultur von Germanien und Gallia Belgica in Westd. Zeitschr. II, ferner Keune, Metz in römischer Zeit (1900), die Bonner Jahrbücher und die Westdeutsche Zeitschrift benutzt.

Die Verbreitung dieser Kulte geht von deutlich erkennbaren Mittelpunkten, Köln, Mainz und dem Limesgebiet aus.

Die Bedeutung der Sache rechtfertigt die Ausführlichkeit, mit der wir hier vom Mithraskulte handeln. Die Verehrung des persischen Sonnengottes, in einer von den Chaldäern zu den Gestirnen in Beziehung gesetzten Form, hatte sich im Laufe des 1. Jahrhunderts über den grössten Teil des orbis Romanus verbreitet und namentlich im Heere Anhänger gefunden, da der unbesiegte Sonnengott ein Abbild des mühebeladenen Kriegers war nnd die mit dem Kult verbundene Mystik einen tiefen Eindruck auf die Gemüter machte. Zahlreiche Funde zeugen am Rhein von diesem Götterdienste, von denen weitaus die meisten auf den Oberrhein entfallen, wo nicht weniger als neun Mithräen[1]) bekannt geworden sind, die bis auf eines in der Nähe des Limes liegen.

Die Beschreibung des in dem ersten Mithräum von Heddernheim a. d. Nidda aufgefundenen Reliefs wird geeignet sein, auch Laien eine Vorstellung von diesem Dienste zu geben.[2]) Das Hauptbild ist in eine Grotte verlegt. Mithras mit wallendem, phrygischem Mantel, auf dem Haupte die phrygische Mütze, kniet auf einem in die Kniee gesunkenen Stiere, dessen Schwanz in ein Ährenbüschel endet. Mit der Linken greift der Jüngling in die Nüstern des Tieres und zieht seinen Kopf zurück, während die Rechte einen Dolch in dessen Hals stösst. Auf dem Mantel des Gottes befindet sich ein Rabe, an dem Buge des Stieres ein Hund, der gierig das hervorquellende Blut leckt. Ein Skorpion kneift die Hoden des Stieres, gegenüber einer Schlange mit erhobenem Kopfe gewahrt man in drohender Haltung einen Löwen. Eine andere Schlange windet sich um einen fruchtbaren Baum und wendet ihren Kopf nach dem Gotte. Links von der beschriebenen Gruppe hält ein Jüngling in phrygischer Kleidung eine gesenkte, rechts ein anderer eine erhobene brennende Fackel. Ein über dieser

---

[1]) In Neuenheim (Heidelberg), Osterburken, Gross-Krotzenburg, Friedberg, Ober-Florstadt, drei in Heddernheim, Schwarzerden (St. Wendel). Mithrassymbole aus der Rheinprovinz s. Bonner Jahrb. 64, 71, 72, 118.

[2]) Vgl. Donsbach, Räumliche Verbreitung und zeitliche Begrenzung des Mithrasdienstes, Prüm 1897 (Programm) nach Cumont, Textes et monuments figurés rélatifs aux mystères de Mithra, Brüssel 1896.

Darstellung befindlicher Bogenfries trägt die Zeichen des Tierkreises. Auch die übrigen Felder des Monuments sind mit Bildern geziert, die dem Mythenkreise des Mithras entlehnt sind oder mit der Bewegung von Sonne und Mond zusammenhängen oder Prüfungen darstellen, die der Gläubige vor seiner Einweihung zu bestehen hatte. So reichhaltig wie das beschriebene Relief von Heddernheim sind die Denkmäler selten, auch weisen die Nebendarstellungen zahlreiche Abweichungen auf. Aber das Stieropfer kehrt überall wieder, und die Fackelträger, die Aufgang und Untergang der Sonne darstellen, fehlen selten. In grottenartigen Kapellen versammelten sich vor solchen symbolischen Bildern in der Nähe einer rauschenden Quelle die Bekenner des Mithras und verehrten ihn als Weltschöpfer, als die über Winter und Finsternis triumphierende Sonne, als Vorbild und Retter der geplagten Erdensöhne. Hier erhielten sie Aufschluss über das Wesen des Gottes, über Errettung und Erlösung der Seele, die durch Zeremonieen, Prüfungen und Kasteiungen erlangt wurde. Wir erfahren aus Tertullian, dass diese Religion Nachlass der Sünden durch die Taufe lehrte, eine Art Firmung und Brotopfer kannte und an die Auferstehung glaubte. Wie die Denkmäler lehren, war Mithras der Beschützer des Lebens und verbürgte seinen Anhängern Unsterblichkeit, wenn sie sich durch Festigkeit und Reinheit ihrer würdig machten. Mit dem Honig, den ihm die Eingeweihten darbrachten, reinigten sie ihre Zunge von aller Sünde; sie unterzogen sich den härtesten Qualen, um zu zeigen, dass sie bereit seien, für ihren Gott um der Erlangung der Seligkeit willen jegliches zu erdulden. Die Mithrasgläubigen gliederten sich in sieben Grade, die von den Inschriften bezeugt werden: Raben, die Männer des Schweigens (κρύφιοι), Krieger, Löwen, Perser, Sonnenläufer, Väter. Von den Schriftstellern werden der Grade noch mehr unterschieden. Auch Frauen wurden aufgenommen. An der Spitze der Hierarchie stand der Vater der Väter, der über eine zahlreiche Priesterschaft verfügte. Der Mithrasdienst, die aussichtreichste Religion des Reichs, als Aurelian ihr einen öffentlichen Charakter verliehen hatte, bestand bis auf die Zeiten des Theodosius. Doch war vor dem siegreichen Zeichen des Kreuzes der unbesiegte

Sonnengott längst zurückgewichen. Jetzt wurde sein Kult ausgerottet.[1])

Von den einheimischen Kulten behauptete sich mit grosser Zähigkeit bis in die christliche Zeit der Matronendienst, dem nächst den Soldaten die niederen Klassen besonders ergeben waren. Diese Muttergottheiten erscheinen auf den zahlreichen Denkmälern gewöhnlich zu dreien, mit Hauben auf dem Kopfe und Früchtekörben auf dem Schosse. Sie sind die Spenderinnen des Segens und des häuslichen Wohlstandes, der Fülle und Fruchtbarkeit der Äcker. Ihre Denkmäler finden sich in dem ganzen weiten Gebiet des keltischen Sprachstammes, ihre Verehrung ist von hier zu den Germanen gekommen und von den Ubiern mit besonderer Liebe gepflegt worden. Eine ganze Anzahl keltischer Inschriften ist bekannt, von denen die aus dem nördlichen Gallien mit lateinischen, aus dem südlichen Gallien mit griechischen Buchstaben geschrieben sind, deren Kenntnis sich von Massilia aus verbreitet hatte. Wo sich eine grössere Anzahl von Matronensteinen gefunden hat, lag in der Nähe ein Heiligtum der Göttinnen. So sind Reste eines Heiligtums der Atufrafinehae im Berkumer Walde bei Mehlem auf der linksrheinischen Höhe gegenüber dem Siebengebirge nachgewiesen. Es war nach Th. Bergk zur Inkubation für Traumorakel, eine fremdländische Sitte, hergerichtet. Dieselben Muttergötter wurden als Schützerinnen der Fluren und Kreuzwege (biviae, triviae) gedacht und wie die römischen Wegelaren verehrt. Auch der Kultus der heilsamen Nymphen und der Schicksalschwestern war in den rheinischen Landen verbreitet.

Andere einheimische Kulte bergen sich unter römischen Namen; bei dem Gotte Mercurius, von dessen Verehrung nächst Cäsar ebenfalls zahlreiche Denkmäler zeugen, dachten die Kelten an den alten Handels- und Verkehrsgott Esus. Auf einem Trierer

---

[1]) Jean Réville, Die Religion zu Rom unter den Severern. S. 99. Übers. v. Krüger. Grundlegend ist heute das genannte Werk von Cumont.

[2]) Ihm, Der Mutter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler. Bonner Jahrb. 83. S. 57.

[3]) Vgl. dazu Ihm, a. a. O. S. 52.

Denkmale erscheint vor einer Geldkiste Mercurius in dem landläufigen römischen Gewande und daneben die keltische Rosmerta, die mit Füllhorn und Beutel ausgestattete Göttin des Gewinnes. Auf der einen Seitenfläche aber ist der Verkehrsgott dargestellt, der im kurzen Arbeitskittel Weidenbäume am Flussufer fällt, um den von Zugtieren gezogenen Schleppkähnen freie Bahn zu schaffen. Auf diesem Steine haben wir also nebeneinander eine romanisierte und eine echt gallische Darstellung des Gottes.

Noch andere Gottheiten lebten ausschliesslich unter ihrem einheimischen Namen weiter, der auch von den Römern übernommen wurde; der Umgegend von Mainz ist der Sironakult eigen, den Treverern gehört der heilende Gott Lenus an, dem Brohlthale der Saxanus; die Pferdegöttin Epona, der rätselhafte Tarvos trigaranus, dann der reitende Wettergott Taranis, unter dessen Pferde sich ein helfender Gigant mit Schlangenleib windet. Zwei solcher Gruppen wurden 1890 in Ehrang gefunden. Auf der einen grinst der Gigant mit weit geöffnetem Rachen den Feind an und stützt mit dem linken Arm den linken Vorderfuss des springenden Pferdes; in der rechten Hand hält er vermutlich eine Keule. Den Untersatz solcher Darstellungen bildeten die sog. Viergötteraltäre, die am häufigsten die capitolinischen Gottheiten Juno und Minerva, sowie Mercur und Hercules-Donar aufweisen.

Nach den neuesten Untersuchungen, deren Beweiskraft um so grösser ist, da sie sich auf die Inschriften gründen, folgte nach dem Tode Marc Aurels eine neue Nationalisierung der gallischen und germanischen Götter, und auch diese erhalten Weihinschriften. Dies erklärt sich aus der Veränderung im Bestande der Legionen, die seit Hadrian durch örtliche Rekrutierung ergänzt wurden, auch daher, dass bei der sinkenden Kraft des Römertums mancher aus niedrigem Stande emporstieg und seine heimischen Götter den römischen vorzog.[1]) Insbesondere kann

[1]) Vgl. die Nachweise bei A. Riese, Zur Geschichte des Götterkultus im rheinischen Germanien, Westdeutsche Zeitschrift 17 (1898) S. 13. Die Ergebnisse auf S. 40.

man wahrnehmen, dass seit dem Ausgange der Severer die capitolinischen Götter vor Mars und Hercules-Donar zurücktraten.[1])

Auch das Christentum hat von Massilia, Lugudunum und Mainz aus um die Wende des 1. Jahrhunderts vereinzelt Eingang gefunden. Die Zahl seiner Bekenner mehrte sich seit dem Siege Konstantins. Wir haben diese in den Kreisen der orientalischen Soldaten und Beamten, der Gebildeten und des kaiserlichen Hofstaates zu suchen. Es war aus diesem Grunde nach Ausweis der Inschriften am verbreitetsten in Trier. Die niederen Volkschichten behielten wie die keltische oder germanische Sprache ihre alte Volksreligion in etwas romanisierter Form bei und wurden erst in der nachrömischen Epoche für das Christentum gewonnen.[2])

Mit dem Götterdienst hängt der Totenkultus zusammen. Cäsars Zeugnis, die Gallier hätten die Leichen verbrannt und dann beigesetzt, wird durch die Funde bestätigt. Die Beisetzung geschah in mannigfacher Art, in Holzkasten, zwischen elenden Scherben, meist in Tonurnen. Die Sitte der Leichenverbrennung kam seit der Mitte des 3. Jahrhunderts wieder ab, und man fing an, die Toten zu bestatten. Die kleinen Leute und die Bewohner holzarmer Gegenden werden auch in früherer Zeit ihre Leichen, namentlich von Kindern, in der Erde geborgen haben. Über den Aschenurnen der Reichen erhoben sich jene prächtigen Denkmäler mit ihrem reichen Bilderschmuck, der seine Darstellungen, soweit sie nicht Porträts waren, dem täglichen Leben entnahm; Denkmäler, die mit der Bemerkung Cäsars[3]), dass die Leichenbegängnisse der Gallier prächtig und kostspielig gewesen seien, in Übereinstimmung sind. Alles, was dem Lebenden teuer war, warf man in den lodernden Scheiterhaufen, auch Tiere, und kurz vor Cäsars Ankunft verbrannten sie mit dem Toten Sklaven und Klienten. Grabschriften finden sich in den rein keltischen Gebieten seltener als in Italien und am Rheine, wo das Beispiel der römischen Soldaten nicht ohne Nachahmung blieb. Die nicht

[1]) Domaszewski, Die Religion des röm. Heeres S. 49.

[2]) Riese, a. a. O. S. 39.

[3]) De bello Gallico, 6, 19.

verbrannten Leichen wurden teils in einfachen Plattengräbern beigesetzt, teils in Holz- und Steinsärgen, teils in prunkenden Grabkammern geborgen. Alle Arten von Hausgerät, Gegenstände der Toilette, Kinderspielzeug und Münzen haben sich, als Beigabe hineingelegt, in Gräbern gefunden. In einem Kölner Grabe sind Attribute eines ehemaligen Landmannes, Wagen, Leiter und Rechen in Bronze zum Vorschein gekommen. Auch ein weltbekanntes Amulett fehlte nicht.

Auf allen Gebieten hat das Römertum seine Spuren hinterlassen; so ist die Kunsttätigkeit entweder geradezu abhängig von römischen Vorbildern, oder die Kunstwerke wurden aus Italien eingeführt. In der Architektur und bei plastischen Werken bediente man sich meist der heimischen Steine. In der Eifel wurde z. B. in der Nähe von Blankenheim ein marmorähnlicher Stein gewonnen, und Ausonius bezeugt, dass die Marmorsägemühlen im Ruwertal unausgesetzt im Betriebe waren, das nötige Material zu schaffen.

Wie sich römisches und gallisches Wesen durchdrangen, dafür zeugen die hochgetürmten Grabdenkmäler, von denen eines, die von Goethe bewunderte Igeler Säule, das Grabmal der Familie der Secundinier, ein architektonisch-plastisch verzierter Obelisk aus Quadern, fast unbeschädigt erhalten ist. Sie ist 23 m hoch, unten 5 m breit, aus graurötlichem Sandstein um 200 n. Chr. aufgebaut, geschmückt mit zahlreichen bildlichen Darstellungen, die teils symbolischer Natur, teils Porträts, teils dem täglichen Leben der Familie entnommen sind. In dem Trierer Museum werden ähnliche Skulpturen aus Trier, Jünkerath und Neumagen aufbewahrt. Die Neumagener Monumente, aus dem 2. und teilweise aus dem 1. Jahrhundert herrührend, standen der Igler Säule nicht nach. Ihre Reliefs sind von wunderbarer Realistik. Wir sehen: den Pädagogen unter seinen Schülern, den Kaufmann auf seinem Kontor, die Hausfrau bei der Toilette und auf der Ausfahrt, die Männer auf der Jagd. Auf anderen Reliefs von dem Grabmal eines Weinhändlers werden Weinfässer verpackt und fortgeschafft. Schiffer werfen ihre begehrlichen Blicke nach den Fässern, die die Form unserer heutigen Weinfässer haben, Zeugen des Weinbaues, der gewiss schon lange Zeit an der

Mosel bestanden hatte, ehe die Römer diese Gegenden betraten. Neumagen, ein Kreuzungspunkt wichtiger Strassen, verdankt seine Bedeutung dem Umstande, dass es einen Stapelplatz für den Weinhandel bildete.

Anderer Art ist der Grabstein des C. Julius Primus, des Adarus Sohn aus Trier, Stator d. h. Adjutant eines Rittmeisters in der norischen Turma. Der Sohn hatte mit dem Bürgerrechte einen römischen Namen erhalten, der Vater führte den gallischen Namen Adar weiter. Über der Inschrift des Steines — er ist im Trierer Museum — findet sich, nach italischem Vorbilde ausgeführt, ein sog. Totenmal. Primus liegt auf dem Speisesofa, vor ihm steht ein Tisch mit Gefässen, unten rechts ein Mischkrug, links Diener. Unter der Inschrift wird ein gesatteltes und gezäumtes Pferd von einem Diener mit mehreren Wurfspiessen geführt, während der Schild am Sattel befestigt ist. Der Grabstein stammt aus dem rheinischen Grenzgebiet, in dem der Einfluss römischer Vorbilder infolge der starken militärischen Besetzung ganz anders wirksam war, als in dem keltischen Binnenlande.

Unter den Gewerben war die Tuchindustrie hoch entwickelt. Die Igeler Säule führt uns in ihren Bildern die Färberei und den Verkauf der Tuche vor Augen, wie er von den Secundiniern betrieben wurde. Durch Maultiere, Wagen und Floss werden die Tuchballen fortgeschafft. Der jüngere Sohn hält oberhalb der Widmungsinschrift ein Stück Tuch ausgebreitet, während der Vater vom älteren Sohne Abschied nimmt. Ähnliche Darstellungen haben sich anderwärts gefunden.

In Dörfern und Weilern blieb der Hausbau auch in römischer Zeit bei dem alten Fachwerkbau stehen, kam nicht über die einfache runde Hütte hinaus, die die Göttin Nantosvelta zuweilen in der Hand hält. Der Steinbau der Städte und reicher Landhäuser folgte italischen Mustern, die dem rauheren Klima des Nordens angepasst wurden. Zahlreiche Villen sind im Gebiete der heutigen Rheinlande zum Vorschein gekommen. Sie lagen gewöhnlich auf der halben Höhe eines nach Süden gerichteten Höhenzuges, durch die Wand des Hügels vor dem Nordwinde geschützt, in der Nähe einer Quelle oder durch eine

Röhrenleitung mit der nächsten Quelle verbunden. In dem Gebiete der heutigen Eifel sind etwa 80 dieser Villen bekannt geworden, ein Beweis, dass diese Waldlandschaft schon frühzeitig gelichtet und für den Anbau gewonnen wurde. Ihre Höhen haben wir uns im allgemeinen bewaldet zu denken, an den Abhängen wurde von Sklavenhänden der Ackerbau in Form der Latifundienwirtschaft betrieben.

Man darf den Namen „Villa“ nicht in dem uns geläufigen Sinne verstehen.[1]) Man muss vielmehr zwischen Ackerbau- und Luxusvillen einen Unterschied machen. Letztere werden auch villae urbanae genannt. Sie haben ihren Namen wegen ihrer den Stadthäusern ähnlichen Anlage; sie weisen in der Regel eine langgezogene rechtwinklige Gestalt in einer Länge bis über 100 m, dagegen eine geringe Tiefe, bis zu 20 m, auf, so die Villen von Oberweis-Bitburg, Leutersdorf-Hillesheim und besonders Nennig a. d. Mosel. Ihre glänzende Ausstattung, ihre Malereien und Mosaiken stehen hinter den pompejanischen Erzeugnissen nicht zurück. Die Villa zu Oberweis besteht nach Hettner aus einem etwa 60 m langen und 16 m breiten Mittelbau, an dessen Ende sich je ein um die Südfront vorspringender Flügel anschliesst. Zwischen der Veranda an der Südfront des Mittelbaues und einem die ganze Länge des Baues einnehmenden Korridor an der Nordseite liegen, um einen Vorhof gruppiert, die Zimmer. Derartige Villen waren in ihrer ganzen Länge überdacht.

Die villae rusticae dagegen sind landwirtschaftliche Gehöfte, die Wohnungen der kelto-germanischen Latifundienbesitzer. Ihre Form ist vorwiegend quadratisch; in der Mitte liegt ein grosser offener Hof, der auf allen vier Seiten von Wohn- und Wirtschaftsräumen umschlossen ist. Unter diesen Ackerbauvillen nehmen eine bedeutende Stelle ein die ebenfalls durch ihre Mosaiken berühmte kaiserliche Villa zu Fliessen bei Kyllburg und die 1894 ausgegrabene ausgedehnte Villa bei Blankenheim an der Quelle der Ahr, die, beide von den nahe gelegenen Stationen der Eifelbahn leicht zu erreichen, dem Besucher Belehrung und Anregung in Fülle bieten. Die Säulenhalle der Blankenheimer Villa hatte

[1]) Nach Hettner, a. a. O. S. 15.

über 60 m Länge und war mit bequemen Badeeinrichtungen sowie mit Wasserleitung in verschiedenen Wohnräumen, mit Spülvorrichtungen für das Klosett, ausgestattet.

Heizbare Zimmer bilden die Regel, und zwar bediente man sich der Luftheizung mittels der Hypokaustenvorrichtung, die im wärmeren Italien auf die Bäder beschränkt blieb. Die Heizung geschah in der Weise, dass der über einem Hohlraum lagernde Steinfussboden sowie die mit kastenförmigen Hohlziegeln ausgestatteten Seitenwände durch Zuführung erhitzter Luft erwärmt wurden. In Trier sind für dieses System besonders lehrreich die Thermen von St. Barbara. Wie die Heizanlagen diente das Fensterglas, wenn auch in kleinen Scheiben, dazu, die Häuser wohnlich zu machen.[1]) Das Glas wurde nicht aus Italien eingeführt, sondern im Lande selbst fabriziert. Im Jahre 1880 ist eine solche römische Glasfabrik bei Cordel in der Eifel aufgedeckt und eine Menge von Glasgefässen und grossen Glastafeln, von Stangen aus grünem und rotem Glas, sowie Scherben weisser Tonschüsseln zum Schmelzen mit Resten des Glasflusses daselbst zu Tage gefördert worden. Man darf annehmen, dass wenigstens ein Teil der in unseren Museen und Privatsammlungen aufbewahrten Gläser und Schalen seine Entstehung der rheinischen Industrie verdankt. Kein Villenbau wurde gefunden, bei dem nicht Fensterscheiben, wohl erhalten oder in Bruchstücken, zu Tage getreten wären. Besonders reich versehen mit Fensterglas aus römischer Zeit ist das Trierische Provinzialmuseum. Dort sieht man eine Fensterscheibe aus einer Villa zu Wellen a. d. Mosel, die noch in der antiken Bleifassung steckt; eine andere aus Beckingen ist von sehr guter Durchsichtigkeit; an einer dritten Scheibe aus Wustweiler kann man noch die Art der Herstellung durch Breitziehen des auf eine Platte gegossenen Glases mittels der Zange nachweisen.[2]) Ausserdem besitzt das Museum Scheibenreste aus den Villen zu Oberweis und Butzweiler, aber auch aus Trier selbst, so aus dem Dom und von den Thermen. Von den grossen Trierer Bauten — dem Kaiserpalast,

---

[1]) Hettner, a. a. O. S. 20.

[2]) Seit wann gibt es Glasfenster? Köln. Volkszeitung (No. 156) (1900), von Fr. Cramer.

der Basilika, der alten Kirche, die den Kern des heutigen Domes bildet — versichert Hettner, dass sie in den Räumen, die mächtige Fenster in zwei Reihen übereinander und gleichzeitig Hypokausten hatten, nur durch Glasfenster bewohnbar werden konnten. Beträchtliche Funde an Fensterglas sind in Heddesdorf bei Neuwied und in Bendorf bei Koblenz zu Tage gekommen. Diese Ortschaften liegen nahe dem Limes. Auch in den Wohngebäuden seiner Kastelle ist nach Ausweis der sehr zahlreichen Funde Fensterglas verwendet worden.[1])

Von der Pracht der Villen geben die vielen und grossen Mosaikböden, die in und bei Trier aufgedeckt wurden, eine Vorstellung. Der berühmteste ist der von Nennig, der Schmuck des 15 m langen und 10 m breiten Atriums. In den Medaillons des Fussbodens, den man an Ort und Stelle bewundern kann, sind ein Gladiatorenkampf und Tierhetzen dargestellt, die der Besitzer in Rom oder Trier veranstaltet hatte. Ein anderer Mosaikboden von wunderbarer ornamentaler Wirkung ist bei dem weinberühmten Wiltingen zu sehen.

In diesem Zusammenhange gedenken wir am besten der Welschbilliger Hermen, 69 an der Zahl; die meisten wurden in den Jahren 1891 und 92 gefunden und bilden jetzt eine wertvolle Zierde des Trierer Museums. Durch Geländerfüllungen mit einander verbunden, bildeten die Hermen die Umfassung eines Bassins von 58,30 m Länge und 17,80 m Breite, das 6 Nebenbassins in Apsisform hatte. Für das ganze Bassin, das als Fischweiher gedient hat, waren 112 Hermen erforderlich. Sie stellen römische Herren, berühmte Griechen, Barbaren und Idealfiguren dar. Unter den römischen Köpfen sind etwa fünf als Mitglieder der Familie des Grossgrundbesitzers aufzufassen, der die Villa bei Welschbillig gehörte.

Schon vor der Ankunft der Römer war, wie aus den Gefässformen und einheimischen Urnen hervorgeht, besonders die Töpferkunst im Rheingebiet heimisch. Ausgedehnte Anlagen sind bei Trier, bei Speicher in der Eifel, am Niederrhein bei Asberg aufgedeckt worden. Meist wurde von den einheimischen

---

[1]) Jacobi, Römerkastell Saalburg S. 120 und 458.

Künstlern nach italischer Technik gearbeitet und mit Vorliebe die von den Römern eingeführte terra sigillata benutzt, d. h. eine fein geschlemmte, mehr oder minder harte Tonerde mit vielem Eisenoxyd und feiner Glasur, an Farbe ziegelrot bis purpurn. Auch die Weinkrüge gehen auf römische Anregung zurück. Als Weinbehälter hatten den Kelten hölzerne Fässer mit Reifen gedient, und diese blieben neben den römischen Amphoren und Dolien im Gebrauch. Dasselbe gilt von zahlreichen Bedarfsartikeln in Bronce, nur von dem feinern Gerät mit den Götterstatuetten ist anzunehmen, dass sie aus dem Süden eingeführt wurden.

Weiter haben die Denkmäler über die Tracht erwünschte Auskunft gegeben. Die römischen Bürger trugen auch am Rheine Tunika und Toga. Eine Nationaltracht, wie in der Belgica, scheint es am Rheine nicht gegeben zu haben. In der Belgica hüllten sich Männer und Frauen in einen geschlossenen Mantel mit einem dreieckig ausgeschnittenen Loche, vermittelst dessen jener über den Kopf geworfen wurde, der auch mit einer Kapuze bedeckt werden konnte. Unter dem sog. Sagum wurde eine Art Tunica getragen. Auch ein an den Plaid der Hochländer erinnernder Shawl kommt auf den Denkmälern vor. Für Germanien hat man ein buntes Gemisch von Trachten anzunehmen.

Unter den Kulturerrungenschaften der Kelten steht ein entwickeltes Fuhrwesen obenan, sie kannten z. B. die Benutzung der Beschlageisen vor ihren Besiegern. Mit der Sache haben diese den Namen herübergenommen, so das „cisium“, ein dem heutigen Cabriolet ähnliches, auf Grabdenkmälern häufig abgebildetes Fuhrwerk. Auch das oben erwähnte „Sagum“ ward den Galliern entlehnt, und, als Soldatenmantel längst eingeführt, wurde es in der Kaiserzeit auch im gewöhnlichen Leben verwandt. Es hatte sich ein Verhältnis des gegenseitigen Gebens und Empfangens herausgebildet, bei dem die Überlegenheit nicht immer auf Seiten der Sieger war.

Noch sei auf die grossen Verschiedenheiten in der Ausführung der Monumente hingewiesen. Während am Rheine die Grabreliefs nach einem hergebrachten Typus in schematischer Haltung hergestellt werden, sind die reliefierten Monumente von

Belgica wirkliche Porträts. Sich im Bilde zu verewigen, war für hoch und gering ein Gegenstand der Sorge. Selbst die Erweiterung der Porträtdarstellungen zu grösseren Szenen aus dem täglichen Leben ist in der Belgica so häufig, dass sie von Hettner als charakteristische Erscheinung der belgo-römischen Kunst bezeichnet werden.

Über den Anbau können wir nur das von andern Gesagte wiederholen: die Wirtschaft wurde teils in Form des Plantagenbaues, teils von Freien betrieben. Letztere standen entweder als Tagelöhner im Dienste eines Grossgrundbesitzers oder waren Zinsbauern, die ihre Abgaben in Geld oder in natura entrichteten. Waren die Pächter vom Staate an die Scholle gebunden, so hiessen sie Colonen. Sie erfreuten sich zwar persönlicher Freiheit, konnten aber nicht über ihr Vermögen verfügen. Zins zahlende Pächter erscheinen nicht selten auf Denkmälern: so stellt ein kleiner Fries der Igeler Säule Entgegennahme von Naturallieferungen durch den Patron dar. Dieser empfängt, an einer Seite des Zimmers stehend, fünf Männer im Sagum und mit grossen Spazierstöcken versehen. Sie tragen ein Schaf, einen Hahn, Fische, ein mit Äpfeln oder Eiern gefülltes Körbchen. Auf einem Neumagener Relief sieht man die Entrichtung von barem Gelde. Um einen Tisch stehen drei junge Leute im Sagum, weiter zurück vier ältere Männer mit Vollbärten im Sagum mit Kapuzen. Letztere sind Zinsbauern, die mit betrübten Gesichtern dem Grundherrn ihre Abgabe entrichten. Einer sinnt, den Zeigefinger am Gesichte, nach; ein anderer wartet bedenklich auf das Ergebnis der Prüfung eines Geldstückes, das einer der Empfänger auf seine Echtheit ansieht. Von den Empfängern streicht einer den auf dem Tische liegenden Haufen Geldstücke glatt, der dritte zeigt auf den ihm zunächst stehenden Bauer. Notizbücher in der Form von Wachstafeln deuten an, dass wir uns in einem gallo-römischen Kontor befinden.

Der Acker brachte dieselben Fruchtarten wie der italische hervor, vor allem das Korn, das zum Unterhalte der Legionen am Rheine diente. Aber auch Flachs und Wein, Kirschen und Nüsse, Äpfel und Birnen werden durch die Denkmäler bezeugt. In den ausgedehnten Wäldern wuchsen dieselben Holzarten wie

heute und boten die beste Mast für die ungeheuren Schweineherden, deren Schinken auch in Rom als Leckerbissen bekannt waren, während die im grössten Masstab betriebene Schafzucht den Stoff für die rheinische Tuchfabrikation lieferte.[1])

Das Ufergelände des Rheines, die Täler des Mains und Neckar, der Mosel und Saar, das Maifeld, die Ebene bei Düren und Jülich, die Eifel in ihrer ganzen Ausdehnung sind ein alter Kulturboden, den Kelten, Germanen und Römer um die Wette urbar gemacht haben. Nach verschiedenen Richtungen wurde das Land von festen Kunststrassen durchzogen, die in erster Linie militärischen Zwecken dienten, aber auch Adern des Verkehrs waren. Leitungen auf Bögen und Pfeilern, festgemauerte Kanäle unter der Erde führten das köstliche Gebirgswasser den grossen Niederlassungen in der Ebene zu, Stationen und Villen sind in der Eifel an Stellen aufgedeckt worden, an denen heute nur Ginster und Wacholder wachsen. Reste ehemaliger Heiligtümer erinnern um so ergreifender an den Wechsel der irdischen Dinge, je einsamer die Landschaft ist, in der wir sie finden.

II.

Augusta Treverorum.

Wer eine Vorstellung von der überwältigenden Monumentalität einer Römerstadt gewinnen will, lasse die Ruinen von Trier auf sich wirken. Er wird den Eindruck haben, dass er an einer der merkwürdigsten Kulturstätten der Welt weilt und dass ein grosser Zug durch die Trümmerwelt geht, wie man ihn sonst nur in Rom oder Baalbeck empfindet. Eine uralte Ansiedlung, in der frühesten Kaiserzeit zur Kolonie erhoben, entwickelte sich Trier in der Epoche, in der andere Städte zu sinken begannen, in der Mitte des 3. Jahrhunderts zu einer Grossstadt, die seit

---

[1]) Hettner, a. a. O. S. 23.

Postumus Residenz des Westens ward. Eine Fülle von Denkmälern meldet von dieser Glanzzeit Triers, und gerade die letzten Jahre sind für ihre Kenntnis dank der durchgreifenden Tätigkeit der Museumsverwaltung ausserordentlich fruchtbringend gewesen.[1]) Wir sind jetzt in der Lage, ein deutliches Bild der römischen Stadtbefestigung zu entwerfen, nachdem Lauf und Länge der Mauer, die Grösse des antiken Stadtkomplexes, Türme und Tore, die Festungsgräben, die römische Töpferei im Südwesten der Stadt und die römischen Gräberfelder an St. Matthias durch Ausgrabungen festgelegt worden sind. Es gelang ein der Porta Nigra entsprechendes Südtor an dem Schnittpunkte der Saarstrasse mit der Ziegelstrasse nachzuweisen, das, soweit die Fundamente einen Schluss zulassen, in Aufbau, Material und Technik in der Hauptsache mit dem Nordtore übereinstimmte. Dagegen ist das Osttor keine regelmässige Toranlage, sondern durch die eigentümliche Art entstanden, wie das Amphitheater in den Befestigungsplan hineingezogen wurde. Die von Norden kommende Stadtmauer überbrückt den nördlichen Eingang des Amphitheaters und ist auf der Seite der Stadt in den aufgeschütteten Hügel des Amphitheaters so eingesenkt, dass sie konzentrisch mit der Rundung der Arena verläuft. Ungefähr auf der Westseite des Südabhanges des Amphitheaters angelangt, kehrt sie in ihre ursprüngliche nordsüdliche Richtung zurück. So wurde ein gut zu verteidigender Durchgang geschaffen. Überhaupt dienten die Tore als Glieder im Mauerringe Verteidigungszwecken.

Die Ausgrabungen haben weiter Gewissheit über den einstigen Festungsgraben des römischen Trier gebracht. Ein doppelter Graben legte sich vor die Stadtmauer; 5,30 m davon entfernt beginnt der erste weniger tiefe Graben, dessen Breite etwa 9 m beträgt. Dann senkt sich das Gelände nach einem Zwischenraume von 2,15 m zu dem Profil des zweiten tiefern Grabens, dessen ganze Breite 14,70 m beträgt. Seine Tiefe reichte bis nahezu 3 m unter das angenommene römische Niveau.

---

[1]) H. Lehner, Westd. Zeitschr. XV (1896) S. 211 fg. — Über den Kaiserpalast, Seyffarth, ebenda XII, S. 1.

Von hervorragender Wichtigkeit sind die Gräberfunde. Die Wahrnehmung, dass die Porta Nigra und die Stadtmauer in ein Gräberfeld, das mindestens bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Gebrauch war, hineingebaut ist, wird die Ansicht von der Errichtung des Tores im ersten Jahrhundert endgültig beseitigen. Und da erwiesenermassen noch im zweiten Jahrhundert an dieser Stelle begraben wurde, so muss es für ausgemacht gelten, dass in jener Zeit die Nordgrenze der Stadt noch nicht bis dahin reichte, sondern weiter südlich zu suchen ist. Wie der nördliche Stadtteil, so hat auch der südliche im ersten Jahrhundert auf keinen Fall, was aus der Lage der Töpferei hervorgeht, zur Bannmeile gehört. Trier hat nach beiden Seiten die weiteste Ausdehnung jedenfalls erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erhalten. Über den ältern engern Umfang von Trier haben bisher keinerlei Reste oder Spuren Aufschluss gegeben. Trotzdem ist es sicher, dass die Augusta Treverorum schon im ersten Jahrhundert befestigt war.[1]) Unter diesen alten Mauern wurde im Sommer des Jahres 70 die entscheidende Schlacht geschlagen, durch die Cerialis sein auf dem rechten Moselufer gelegenes Lager zurückgewann und die tapfern Scharen des Civilis über die in der Mitte der alten Stadt gelegene Brücke zurückwarf. Die Errichtung der jüngern Mauern ist in den Anfang der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts zu setzen, etwa in die Zeit des gallischen Imperators Postumus. Nach genauer Messung umschliesst der 6418 m lange Mauerring eine Fläche, die mit 2,85 qkm den Stadtkomplex des mittelalterlichen Trier um mehr als das Doppelte übertraf. Wie gross die Einwohnerzahl des alten Trier war, lässt sich auch jetzt noch nicht bestimmen. Vielleicht gelingt es in der Zukunft, da kein Jahr vergeht, ohne dass neue Aufschlüsse dem Erdboden abgewonnen werden. Dahin gehören auch die Reste eines römischen Bades, das höchstwahrscheinlich mit dem benachbarten Kaiserpalaste zusammenhing. Zwei daselbst aufgefundene Steindenkmäler mit gallischen Gottheiten bekunden, wie die Römer es verstanden, mit fremden

---

[1]) Tacitus erwähnt in den Historien 4,62 in bündigen Worten diese Mauern: legiones nihil mutato itinere ante moenia Treverorum considunt.

Religionsvorstellungen ihre eigenen zu vermengen und dann die fremden durch die ihrigen zu ersetzen. Bruchstücke eines bedeutenden Denkmals weisen auf drei Seiten Reliefs auf. Auf der ersten Seite sieht man Apollo mit dem Bogen hinter Herkules hereilen, auf der zweiten ist ein galantes Abenteuer des Gottes angedeutet, auf der dritten Seite erscheint ein Eros mit dem Fruchtkorbe.

Auch in Trier gab es eine entwickelte Industrie, — Tuch- und Waffenfabrikation wird von Ausonius bezeugt —, aber von allen Städten des Westens hat Trier am meisten das Gepräge einer römischen Luxusstadt getragen. Die stolzen Ruinen des Kaiserpalastes Konstantins und die wohlerhaltene Basilika haben nur in Rom ihresgleichen. Die von Gratian erbauten Bäder an St. Barbara wetteiferten mit den berühmten Thermen Caracallas. Das Amphitheater, die Stätten der Gerechtigkeit, das Forum werden von dem Lobredner Eumenius als wahrhaft königliche Werke bezeichnet, zu einer Höhe emporsteigend, dass sie die Sterne berühren zu sollen scheinen. Von der Bedeutung des Mauerringes zeugt die Porta nigra, „der mächtigste Römerbau Triers und der grossartigste Denkstein, den die römische Kultur auf deutschem Boden hinterlassen hat, in gleicher Weise wirkend durch die Grossartigkeit seiner Formen wie durch die Harmonie der Verhältnisse.“ [1])

Die ganze Umgegend von Trier war reich an Villen, wo die Grossen Erholung in der Sommerhitze suchten oder den Freuden der Jagd nachgingen. Auf einem mässigen Hügel bei dem heutigen Conz, unmittelbar am Zusammenfluss von Saar und Mosel, inmitten der anmutigsten Landschaft, lag ein kaiserliches Lustschloss. Dorthin begab sich Agrippina mit ihrem Sohne Gaius und den Frauen der Begleiter des Germanicus, um sicher vor der Wut der Rebellen ihrer Niederkunft entgegenzusehen. [2]) Wie die Paläste der Hauptstadt waren die Atrien dieser Villen

---

[1]) Hettner in Picks Monatsschrift VI.

[2]) Ich folge hier Th. Bergk, Zur Gesch. und Topogr. der Rheinlande S. 99. Die Villa lag in dem Vicus Ambitarvius. Was Bodewig zu Gunsten von Koblenz anführt, ist schon wegen der Nähe des Hauptquartiers ausgeschlossen (s. u.).

mit Marmor, Mosaiken, Statuen und Wandmalereien ausgeschmückt. Dem tiefen Eindruck, den Natur und Menschenwerk auf den Fremden machten, hat Ausonius in seiner Mosella (V. 20) beredte Worte verliehen:

„Ragende Villen hier, auf hangenden Ufern gegründet,
Dort die Hügel, von Bacchus umgrünt, anmutige Strömung.
Dort, in murmelndem Laufe gemach hingleitend, Mosella,
Sei mir gegrüsst, o Strom, belobt ob Fluren und Pflanzen,
Dem die Belger die Stadt, die des Rheines gewürdigte danken.“

Und so war es an der ganzen Mosel, so an der lieblichen Saar, die die Römer am längsten von den rheinischen Landen behauptet haben:

„Da bis zur äussersten Höh' der sanft abneigenden Bergwand
Ist des Stromes Gelände bepflanzt mit grünem Lyäus.
Arbeitsfröhliches Volk und rastlos emsige Pflanzer
Tummeln sich bald auf dem Gipfel des Bergs und bald an dem Abhang,
In mutwilligem Lärm wetteifernd, dorten der Wanderer
Wallend auf tieferm Gestad, und hier hingleitend die Schiffer
Singen den säumigen Winzern ein Schmählied.“ (V. 161).

An einer dritten Stelle (V. 283) kommt der Dichter auf die Villen zurück,

— „die in gedehntem Zug an den Strom hier
Gegen die Felsen geschmiegt dreinschauen mit ragendem Giebel;
Diese scheidet der Fluss in der Mitte in Windungen eilend
Und an Städten vorbei, die schmücken im Wechsel die Ufer.“

III.

Heerstrasse und Wasserleitung in der Eifel.

Triers Bedeutung wird noch klarer, wenn man bedenkt, dass von hier nicht weniger als acht Hauptstrassen ausgingen. Diese Strassen führten über Ehrang und Hetzerath nach Andernach und Koblenz, über Ruwer nach Neumagen und Boppard, über Mertesdorf und Budlich nach Bingen, über Mertesdorf nach Kreuznach, über Niederzerf und Tholey nach Strassburg, auf dem rechten Moselufer über Conz nach Metz, auf dem linken Moselufer über Wasserbillig ebenfalls nach Metz, wie über Luxemburg, Arlon nach Reims, endlich über Bitburg nach Köln. Wollen wir den kürzesten Weg von Trier nach Köln einschlagen, so brauchen wir nur den Spuren dieses alten Heerweges zu folgen. Sein Ausgangspunkt ist die Trierer Moselbrücke, deren untere Basaltpfeilerreste aus der Römerzeit herrühren. Man nimmt an, eine ältere Brücke habe 500 m unterhalb der jetzigen, in der Gegend des Krahnentores gelegen. Die Entscheidung dieser für die Topographie des römischen Trier höchst wichtigen Frage ist unseres Erachtens nicht von der Ermittelung des ältern Mauerrings und der Örtlichkeit der Bataverschlacht zu trennen. Über Pallien zog sich die Strasse die Höhen hinauf nach Neuhaus und führte, zum Teil mit der heutigen Landstrasse zusammenfallend, über Brandenbusch, Helenenberg, Scharfbillig nach Bitburg, dem alten Beda. Die römischen Befestigungen Bitburgs, deren Fundamente für die jetzigen Mauern, die aus dem Mittelalter stammen, benutzt wurden, bildeten ein abgestumpftes Viereck, 150 m lang, 130 m breit. Vor der Mauer lag ein 20 m breiter, 6 m tiefer Graben. Bedas Bedeutung wird auch durch das entwickelte Strassennetz bewiesen, das sich hier auf der Höhe aus den Tälern der Mosel, Nims und Kyll vereinigte. Es war der Mittelpunkt einer fruchtbaren Landschaft, der Kornkammer Triers, die seit dem 4. Jahrhundert durch eine etwa 90 km lange Wallinie mit Vorwerken, die Langmauer, gegen die Einfälle der Barbaren geschützt war.

Von Bitburg führt die Strasse über Staffelstein und Neidenbach nach Ausava-Büdesheim und ist im Kyllwalde als ein 2 m

hoher Damm weithin sichtbar. An dieser Stelle und anderwärts in der Eifel diente als Grundlage eine 0,3 m hohe Schicht von festem Kalkstein oder von weissen quarzhaltigen Sandsteinen von 30 bis 50 cm Seitenlänge, meist auf der hohen Kante stehend, bei dünneren Platten oft flachliegend gepackt, zuweilen durch Mörtel befestigt; darüber lag eine 0,3 m hohe Schicht zerschlagener Kalk-, Sand- oder Grauwackensteine, oft mit Lehmerde vermischt, dann folgte eine ebenso hohe Kiesschicht und zuletzt als oberste Schicht kleine zerschlagene Steine mit Kies und Sand gemischt. Die ganze Steinlage ist etwa 1 m hoch. Am Fuss der Eifel bis zum Rhein finden wir statt der Steinlagen eine 0,2 bis 0,5 m hohe Kieslage. Die Stein- oder Kieslage ist 4 bis $5^1/_2$ m breit, oft auf beiden Seiten mit Grabenresten von 1 m Breite und Tiefe. Der Strassendamm war 1 bis 3 m hoch, mit Seitenbrüstungen von 30 bis 40°. Vorzüglich erhalten ist die Strasse auch auf der Höhe, westlich des ungefähr in der Mitte zwischen Prüm und Gerolstein gelegenen Berges Apert, von dem man eine weite Rundschau über den Eifelgau geniesst; der Apert, in römischer Zeit ein Signalposten für Ausava, ist heute ein wichtiger trigonometrischer Punkt. An dieser breiten Kuppe tritt die Strasse als ein unten 9 m breiter, $1^1/_2$ m hoher Wall aus dem Gehölz hervor und liegt in einer Ausdehnung von etwa 100 m frei. Der weitere Verlauf der Strasse an Ausava vorbei, die Lage und Befestigung dieser Station bietet noch viele ungelöste Fragen.

Für jetzt sind die in der Nähe des Jünkerather Bahnhofs gelegenen Reste von Icorigium geeignet, auch dem Laien eine Vorstellung von einer römischen Strassenbefestigung der konstantinischen Zeit[1]) zu geben, die zur Verteidigung eine Kohorte von 500—600 Mann erforderte. Richtungspunkt für diesen Teil der Strasse war der hohe Heidenkopf bei Jünkerath. Die Fortsetzung dieser Richtungslinie geht über die Hauptwasserscheide zwischen Mosel und Rhein, über Marcomagus und Belgica nach Köln, später ward eine Zweigstrasse über Tolbiacum (Zülpich) gebaut und dadurch der Weg nach Köln etwas abgekürzt. Die

---

[1]) Hettner, Westd. Zeitschr. X (1891) S. 292.

ganze Länge der Strasse von Trier nach Köln betrug LXVII gallische Leugen, 100 Milien oder 101000 Schritte, d. i. 147 km. Sie gehört unzweifelhaft zu den ältesten Strassenbauten in den römischen Rheinlanden; ihre Anlage reicht in die Zeit hinauf, in der Augustus und M. Agrippa gemeinsam die Verwaltung des Westens organisierten. In der Nähe der Strassen lagen die Plantagen der Grossgrundbesitzer, die mit Sklavenhänden an den Abhängen der Berge und in den Tälern — die Höhen waren damals bewaldet — einen hochentwickelten Ackerbau trieben, und weiterhin Ansiedlungen von Staats wegen angesetzter Veteranen. Die bedeutendste Villenanlage ist bei dem heutigen Blankenheim, landschaftlich reizend gelegen in der Nähe einer Quelle, auf allen Seiten geschützt, durch die Verwaltung des Bonner Provinzialmuseums in einer Ausdehnung von etwa 70 m aufgedeckt und schon oben erwähnt.

Von Blankenheim gelangt man durch den Wald in etwa einer Stunde nach Nettersheim in den Bereich der römischen Wasserleitung, des grössten zusammenhängenden Bauwerkes, das die Römer diesseits des Rheines aufgeführt haben. Noch immer fehlt die urkundliche Beschreibung der Anlage, die vor 1900 Jahren bereits das herrliche Gebirgswasser der Eifel den Städten am Rhein zuführte, einer Anlage, die den Anwohnern einer spätern Zeit, der das Verständnis für ihre Bedeutung verloren gegangen war, ein Teufelswerk erschien, als „Düvelsoder“ bezeichnet wurde. Es lohnt sich, die Haupttatsachen des Ursprungs, Verlaufs und der Bauart des Kanals in Erinnerung zu bringen. Seine Quellen liegen in der Gemeinde Nettersheim, bei Dalbenden. Am Fusse des Rosenbusches aus dem sogenannten „grünen Pütz“ schöpfte er seine ersten Wasser und nahm zwei Minuten weiter die sogenannte „Siebensprüng“ bei Rickerfuhr auf. Oberhalb des Ortes Urft ging der Kanal an der 30 m breiten Talsohle der Urft auf einer oberirdischen Pfeilerführung, etwa 70 m lang, 5 m über dem Wasserspiegel bei dem sogenannten Aggerloch über den Bach. Erst von dort wird der Kanal auf dem steilen, rechten Talrande der Urft sichtbar und folgt den Krümmungen des Flüsschens bis Call. Auf dieser Strecke ist das Werk an mehreren Stellen aufgedeckt, so gegen-

über dem Bahnhofe, unterhalb des Dorfes, und auf einer langen Linie bei dem in der Mitte zwischen Urft und Call gelegenen Dorfe Sötenich. Von Call wendet sich der Kanal durch das Dorf Calmuth, wo er in einer Scheune aufgebrochen ist, um bei Vollem nach dem Veybachtale zu gelangen. Hier empfing er von Dreimühlen her einen bedeutenden Zuwachs schönen kalkhaltigen Wassers. Dieser Nebenkanal ist 2300 m lang. Bis zu diesem Punkte lief das Werk meist den Gehängen der Täler entlang. Nur bei dem Dorf Vussem will man Reste von Pfeilern und Substruktionen entdeckt haben, die nach Eick und v. Veith „unzweifelhaft dartun, dass der Kanal über einen Taleinschnitt von etwa 70 m Länge und 12 m Breite 17 m über dem Veybachtale nach dem gegenüberliegenden Gehänge geführt worden ist.“ Der Viadukt soll aus zwei grossen Bogen bestanden haben, indem ein Hauptpfeiler in der Mitte des Tales stand und die beiden andern sich an die eigentlichen Substruktionen der Gehänge legten. Der Kanal, der hier 313 m hoch lag, geht nun über Burgfei und Lessenich in das Gebiet der Erft, wo er Weingarten und Rheder berührt, in der Nähe von Belgica (Billig). Hinter Rheinbach nach Überschreitung des Swistbaches verändert er seine östliche Richtung in eine nordwestliche und streicht dann längs der Ville und dem Vorgebirge bis Walberberg bei Brühl, zuletzt über Fischenich bis Hermülheim.

Die Abmessungen des Aquädukts sind verschieden. Die inneren Lichtmasse des Kanals sind nach Eicks Beschreibung (1867) beim Ursprung 0,52 : 0,89 m, bei Sötenich 0,58 : 1,02 m, bei Vussem 0,73 : 1,17 m. Auch Baumaterial und Bauart wechselten in den einzelnen Abschnitten. Bis Eiserfey sind Sohle und Seitenmauern aus Gusswerk, das Gewölbe aus Grauwackesteinen, das Fundament aus Bruchsteinen ausgeführt. Bei Burgfey ist der Kanal auf einem Fundament von zwei Bruchsteinschichten und einer Sohle von Gusswerk, in den Seitenmauern und dem Gewölbe aus Grauwacke gebaut. Auf seiner letzten Strecke bestehen Sohle und Seitenwände aus einem einheitlichen Gusswerk von Kiesbeton, das Gewölbe wiederum aus Grauwackesteinen. Eine andere Herstellungsart zeigen die Abzweigungen nach Bonn und Köln. Die erste Zweigleitung fand

sich [1]) unterhalb Nettekofen auf einem Fundament von schweren Hausteinen auf Gusswerk ruhend hergestellt, das im Mauerwerk Tuff mit verschiedenen andern Steinarten enthielt, nächst dem Vorgebirge als unterirdische Leitung, im Rheintale als Hochleitung ausgeführt. Ähnlich war die Zweigleitung von Hermülheim nach Köln zunächst unterirdisch, dann in der Nähe von Köln auf Bogenstellungen geführt, in ihrem lichten Masse der Bonner Leitung gleich. Eine nördliche Fortsetzung des Eifelkanals über Hermülheim hinaus, deren Ziel Neuss war, soll unweit Stotzheim ermittelt sein. Bemerkenswert sind die in bestimmter Entfernung auf der Wölbung der Wasserleitung angebrachten Luftlöcher oder Luftschächte, die den Lauf des Wassers beschleunigen sollten oder zum Einsteigen dienten, wenn Ausbesserungen nötig wurden. Diese hiessen bei den römischen Technikern putei und ragten gewöhnlich etwas über die Erde hervor, da sie auch zum Wasserschöpfen benutzt wurden.

Auffallend ist es, dass sich im Bereiche des Kanals so wenig Inschriften und Münzen vorgefunden haben. Trotzdem scheint es sicher, dass die Entstehung des Baues in den Anfang der Kaiserzeit fällt, in dieselbe Zeit, in der die Heerstrasse von Trier nach Köln geführt worden ist. In der Technik der Anlage von Wasserleitungen hatten die Römer schon in den Jahrhunderten, in denen sie auf Italien beschränkt waren, grosse Erfahrung erworben.

Unsere Kenntnis der Fallverhältnisse stützt sich bisher auf die zuverlässigen Höhenmessungen des Berghauptmanns v. Dechen und teilweise auf Nivellements von Markscheidern. Die Techniker bewundern die Geschicklichkeit, mit der ihre römischen Kollegen alle Schwierigkeiten, die Flüsse, Täler und Bergrücken dem Kanal entgegenstellten, durch Herstellung eines kunstgerechten Gefälles überwunden haben. Die Anlage setzt das sorgfältigste Terrainstudium, gewissenhaftes Nivellement, Kenntnis und Erfahrung in der Hydrostatik voraus.

Auf Boden und Wänden finden sich Sinterbildungen von

---

[1]) Maassen: Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 37, S. 115, eine grundlegende Arbeit.

verschiedener Färbung, bald lichtbraun oder weisslich, bald dunkelbraun mit hervortretenden Schichten. Die Sinterbildung im Kanal erforderte für eine Dicke von 0,3 m etwa 6 Jahrhunderte. Man kann also annehmen, dass das Wasser so lange hindurchfloss. Es wird wohl richtig sein, dass die Franken ihn bei ihrem Vordringen durch die Eifel zerstörten.

Wie die Festungen und Heerstrassen, so war auch der Aquädukt militärische Arbeit. Der Legionar wurde nicht nur für Angriff und Abwehr verwendet: von Sklavenhänden unterstützt, arbeitete er in den Bergwerken, baute er Brücken, Mauern und Strassen.

IV.

Das römische Köln.

Von Hermülheim führte längs der Duffesbaches ein Aquädukt auf Bogenstellungen, von dem noch deutlich wahrnehmbare Reste vorhanden sind, bis unmittelbar an die Mauern der Römerstadt Köln, die er neben dem Turme am Laach erreichte. Unweit von dem Eintrittspunkte in die Stadt hat sich der Wasserbehälter befunden, in dem das der Leitung entfliessende Wasser gesammelt wurde, um von da an in unterirdischen oder in Bodenhöhe befindlichen, unter dem Drucke der Füllhöhe des Behälters stehenden Leitungen verteilt zu werden. Techniker haben berechnet, dass der Aquädukt täglich nach mässiger Schätzung 6000 cbm geliefert habe, bei 33 cm Durchflusshöhe 1200 cbm und bei einer solchen von 57 cm bereits 27 000 cbm. Diese Daten sind der bedeutenden Arbeit von R. Schultze und C. Steuernagel entnommen, die mit einer Erörterung der historischen Voraussetzung von H. Nissen unter dem Titel „Colonia Agrippinensis“ der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 1895 vom Verein von Altertumsfreunden gewidmet wurde. Diese Untersuchung hat auf Grundlage der vorhandenen Baureste und unter Berücksichtigung der vorbildlichen Arbeiten

des Italieners Carlo Promis den Zug der Stadtmauer, die Lage der Türme, Tore und Brücke, wie die Anlage der Strassen und Kanäle mit urkundlicher Genauigkeit festgestellt, so dass jede fernere Untersuchung auf dieser Grundlage aufzubauen hat. Wir wollen hier in der Kürze nur die gesicherten Ergebnisse dieser topographischen und geschichtlichen Forschungen wiederholen.[1])

Dabei greifen wir zurück auf einen politischen Akt, der für den ganzen Westen des Reiches von der grössten Bedeutung war, auf die am 1. August 12 v. Chr. erfolgte Einweihung der Ara Augusti et Romae in dem Winkel zwischen Rhone und Saone bei Lyon. In Gegenwart des Drusus versammelten sich hier die Häuptlinge von 64 gallischen Kantonen und wählten den Äduer C. Julius, mit dem Beinamen Vercondaridubuus, zum ersten Priester. An diesem Altar fand nun Jahr für Jahr nach römischem Ritus die Festfeier statt, in der die städtische Organisation der gallischen Provinzen zum Ausdruck kam.

In den nächsten Jahren unternahm Drusus neue Feldzüge in das innere Germanien, um das Reich über den Rhein hinaus auszudehnen. Ausgangspunkte seiner Unternehmungen waren die Heerlager bei Moguntiacum, bei dem Hauptorte der Ubier und das neugegründete Vetera. Das von seinem Bruder begonnene Werk hat Tiberius fortgesetzt, er hat auf seinen Zügen die Elbe erreicht, die Germanen an die römische Herrschaft gewöhnt und durch die Verpflanzung der kriegerischen Sugambrer die Germanisierung der linksrheinischen Landschaften abgeschlossen. Bis zu dem Grade schien Germanien beruhigt, dass man es für unbedenklich hielt, einem Verwandten des Kaiserlichen Hauses, P. Quintilius Varus, der sein Verwaltungstalent in Syrien erprobt hatte, das grosse Kommando zu übertragen. Ob etwa früher oder erst durch Varus der Altar des Augustus bei dem Hauptorte der Ubier errichtet wurde, ist nicht mit Bestimmtheit auszumachen. Jedenfalls hat im Jahre 9 n. Chr. Segimundus, der jugendliche Sohn des Segestes, an diesem Altare seines Amtes gewaltet, aber schwerlich ist er der erste Priester gewesen; man wird vorher

[1]) Vgl. Asbach, Die Anfänge der Ubierstadt, Bonner Jahrbuch 86, S. 121—134.

einem der Ubier, deren Treue sich oft bewährt hatte, die neue Würde übertragen haben. Als dann in demselben Jahre „unter der Wucht des Arminius und nach dem Willen des Fatums“ Varus mit seinem ganzen Heere den Germanen erlag und alle rechtsrheinischen Plätze bis auf das starke Aliso geräumt wurden, begann auch die Treue auf dem linken Ufer zu wanken. Segimundus zerriss seine Priesterbinde und eilte zu seinen Stammesgenossen. Das rechtzeitige Erscheinen des L. Nonius Asprenas, des Legaten des Varus, der zur Zeit der Katastrophe ein Lager im Gebiete der Lippe besetzt gehalten und die der Schlacht entronnenen Römer gerettet hatte, erstickte die keimende Auflehnung gegen Rom. Tiberius fasste dann im folgenden Jahre mit einem neugebildeten Heere wieder jenseits des Rheines festen Fuss. In dem Lager bei Köln befand sich bei Augustus Tode das Hauptquartier des Germanicus, hier ward diesem die Tochter Agrippina geboren, hier der Krieg vorbereitet, der die Mehrzahl der überrheinischen Stämme von neuem zur Unterwerfung brachte. Aber ehe er diese vollenden konnte, wurde er aus Gründen der inneren Politik zurückgerufen und der Plan der Gewinnung einer Provinz Germanien zwischen Rhein und Elbe für immer aufgegeben. In der nun beginnenden Friedensepoche war und blieb die Ubierstadt Mittelpunkt des Niederrheins und der untertänigen germanischen Stämme. Denn von einer vollständigen Räumung des rechten Ufers war keine Rede. Alles Land westwärts der unteren Ems blieb in einem freilich lockeren Verbande mit dem Reiche. Bataver, Caninefaten und Friesen, sowie die Bevölkerung, die innerhalb der zur Kontrolle der Germanen in einiger Entfernung vom Rheine gezogenen Grenzstrasse (limes) wohnte, mussten sich die römische Aushebung gefallen lassen.[1]) Aber ihre Interessen hatten an dem Landtage, der sich bei der Ara versammelte, einen Rückhalt. Denn sie war nicht nur ein Mittelpunkt der bezwungenen Völkerschaften, die durch den Kultus des Kaisers die Gewöhnung an Gehorsam lernten: sondern die wohlorganisierten Verbände der Untertanenschaft waren auch berufen, einigermassen Ersatz zu bieten für die verloren gegangene

---

[1]) Vgl. Mommsen, Röm. Geschichte V, S. 113.

nationale Selbständigkeit. Die Abgeordneten hatten den Priester zu wählen und den Etat für Unterhaltung des Tempels, seines Inventars, seiner Sklaven und Freigelassenen aufzustellen, sie übten auch repräsentative Befugnisse aus.[1])

Sie berieten über Errichtung von Statuen und Denkmälern, bekundeten dem abgehenden Statthalter den Dank der Provinz oder beschlossen, über seine Verwaltung Beschwerde beim Kaiser zu führen. Die Freiheit der Bewegung, die dem Landtage verbürgt war, legt die Vermutung nahe, dass er als eine Art von Gegengewicht gegen die weitgehenden Befugnisse der Legaten und der Prokonsuln des Senats mit dieser in einem absolut regierten Reiche auffälligen Selbständigkeit bekleidet war. Denn wie er durch Gesandtschaften mit dem Haupte des Reiches in unmittelbaren Verkehr treten durfte, so gingen dessen Antworten ohne Vermittlung an den Landtag selbst zurück.

Die Ubier waren sich des Vorzuges, den sie genossen, wohl bewusst. Auch nachdem der Platz als Kolonie mit einem neuen Namen geehrt worden war, griff man namentlich in den Censuslisten und den Namenverzeichnissen der Soldaten mit Vorliebe auf den älteren Namen zurück. Selbst in Inschriften, nicht nur rheinischen, sondern italischen und afrikanischen Ursprungs bis ins 3. Jahrhundert hinein bezeichnet der Ubier seine Heimat mit Ara[2]), daneben erscheint die Tribus Claudia und wohl auch der neue Name des Ortes. Die Ara selbst hat ohne Frage fortbestanden, bis die Franken ihren Einzug hielten. Der im Jahre 352 zu Zülpich verstorbene Masclinius Maternus, der neben den Ämtern, die er in Köln bekleidet hatte, auch den Titel sacerdotalis führte, war vielleicht einer der letzten Priester der Ara des Augustus. Der Landtag wird, wie anderwärts im Reiche, um die Mitte des 3. Jahrhunderts seine Bedeutung verloren haben, bis Diocletian und Konstantin, die Erneuerer der Reichsverfassung, auch diese Einrichtung wieder lebensfähig machten.[3])

---

[1]) Vgl. das von der französischen Akademie gekrönte Werk Guiraud, Assemblées provinciales, Paris 1887, S. 299.

[2]) Nach Th. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der römischen Rheinlande, S. 142.

[3]) Vergl. Guiraud a. O. S. 220.

Der Ubier hatte einiges Anrecht darauf, mit Stolz auf die Nachbarn herabzublicken. Denn seine Hauptstadt war auch der Mittelpunkt der römischen Verwaltung, bis zuletzt der Sitz des Statthalters einer grossen Provinz. Diese umfasste noch die civitas Tungrorum und das heutige Namur an der Maas, das Land der Cugerner und Bataver und reichte nordwärts bis zum Meere. In dem festen Lager bei der Ara standen bis zum Jahre 43 zwei Legionen mit den zugehörigen Hilfsvölkern, daselbst ankerte auch ein Teil der Rheinflotte.

Wenn irgendwo, so vermisst der Historiker hier schmerzlich das Fehlen untrüglicher Zeugnisse inschriftlicher Denkmäler. Der Niederrhein ist arm an Steinmaterial. Zum Teil wurde es aus den Steinbrüchen bei Brohl rheinabwärts geschafft. Als dann die Barbaren um die Wende des 4. Jahrhunderts sich der Römerstadt bemächtigten, haben sie die Denkmäler zerstört und die Steine zu ihren Neubauten verwandt. Einer der grösseren Inschriftsteine und einer der wertvollsten ist diesem Lose entgangen und in der Nähe der Marienburg aufgefunden worden.[1]) Ein Sarg aus rötlichem Sandstein zeigte auf den ersten Blick die Spuren des Niederganges. Aber auf dem Sarge lag ein aus Jurakalk gehauener Grabstein, der unter einer geschmackvollen, giebelartigen Verzierung eine Inschrift trägt, die besagt, dass L. Octavius, ein römischer Bürger aus Elaia in Mysien, in seinem 33. Dienstjahre als Steuermann der rheinischen Provinzflotte gestorben war und sein Landsmann, der Grieche Dionysius aus Tralles, ihm für seine Verdienste den Grabstein gesetzt hat. Er bekleidete das Amt eines Schiffschreibers. Eine wunderbare Fügung des Schicksals hat die kleinasiatischen Landsleute auf die rheinischen Schiffe nach Köln geführt, eine für das römische Imperium bezeichnende Tatsache, das die verschiedensten Nationen nicht nur vereinigte, sondern im Heeres- und Flottendienst zu verwerten wusste. Der Stein trägt alle Kennzeichen der frühesten Kaiserzeit, und seine Schriftzüge sind ähnlich denen des Bonner Caelius-Monuments, das im Jahre 16 errichtet ward. Jenes wertvolle Denkmal, vielleicht das älteste, das in Köln zum

[1]) Der Fund ist von mir besprochen Bonner Jahrbuch 66, S. 78.

Vorschein gekommen ist, bezeugt, dass die Rheinflotte, die allem Anschein nach Drusus ins Leben gerufen hat, bei dem Lager ankerte, dass diese eine ähnliche Organisation hatte, wie die Reichsflotten in Ravenna und Misenum. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Flotte zum Zwecke des Grenzschutzes zur Verfügung des Statthalters ganz oder teilweise blieb, als die Legionen verlegt wurden.

Ihr Abzug fällt in die Regierung des Kaisers Claudius, die überhaupt für den Westen des Reichs von der grössten Bedeutung war. Dieser Kaiser, des Drusus Sohn, und wie der Vater mit dem Namen Germanicus ausgezeichnet, war in Lugudunum geboren und brachte der keltischen Bevölkerung das regste Interesse entgegen. Wie er zur Förderung der Kommunikation die Alpenstrasse über den Brenner vollendete, so hat er, der jüngst richtig gedeuteten Inschrift eines Meilensteins vom Jahre 44 zufolge, die grosse Strasse, welche die Hauptwaffenplätze der beiden Provinzen verband, wieder in Stand gesetzt. Ein derselben Zeit angehöriges Inschriftfragment lässt schliessen, dass damals das Bonner Lager errichtet oder erweitert worden ist.

Bei Errichtung des betreffenden Denkmals kann Kaiser Claudius sehr wohl in Bonn geweilt haben, da seine Anwesenheit in Gallien für das Jahr 43 bezeugt ist.

Bei dieser Gelegenheit konnte er sich überzeugen, dass an der Treue der Ubier kein Zweifel war. Wie diese schon in der Zeit, als sie noch auf dem rechten Ufer sassen, für die fremdländische Kultur empfänglicher waren als andere Stämme, so haben sie nach ihrer Verpflanzung gewiss rasch Sprache und Sitte der Römer angenommen. Unbedenklich konnte er eine der beiden Legionen zur Kriegführung in Britannien verwenden, dessen Unterwerfung der erste grosse Erfolg der Regierung des Claudius war. Um diesen zu sichern, zog er die Besatzungstruppen von der rechten Rheinseite zurück, um dann durch eine andere Verteilung der Legionen die Verteidigung der Rheingrenze von neuem zu organisieren.

Die Verlegung der Legionen von Köln ist selbstredend erst dann zur Ausführung gekommen,[1]) als das mit Wall und Graben

[1]) Nissen, Bonner Jahrb. 98. S. 161.

umgebene Lager in eine feste Stadt verwandelt war, deren Verteidigung einer aus römischen Veteranen und Eingeborenen gebildeten Miliz übertragen werden konnte. Diese Umwandlung muss in den ersten Jahren des Claudius erfolgt sein, für die eben der Bau der Rheinstrasse bezeugt ist.[1])

Die neue Stadt hatte der Politik des Kaisers eine Ehre zu danken, die sie als eine der bevorzugten Städte des Reichs erscheinen liess. Sein Bemühen war darauf gerichtet, den Gegensatz zwischen Italien und den Provinzen nach Möglichkeit auszugleichen. Unter diesem Gesichtspunkte hat man die folgenreiche Massregel zu betrachten, die allen Galliern, soweit sie die civitas sine suffragio besessen hatten, das Recht zusprach, in Rom Ämter zu bekleiden und auf diesem Wege in den Senat zu gelangen. Unter diesem Gesichtspunkte erklärt sich die Anlage von Kolonien in Thrakien, Afrika, Britannien und Germanien, die zugleich den Vorteil gewährte, verabschiedete Soldaten, zunächst die Prätorianer, zu versorgen. Von einem falschen Pragmatismus dagegen zeugt die Nachricht des Tacitus, dass Agrippina, um ihre Macht den verbündeten Völkern zu zeigen, die Gründung der Kolonie bei der Ara Ubiorum und die Benennung derselben nach ihrem Namen erwirkt habe. Tacitus bemerkt dies zum Jahre 50, in dem Agrippina zur Augusta erhoben wurde. So gewiss es ist, dass die kluge und energische Frau die auf Ausdehnung des Bürgerrechtes gerichteten Bemühungen unterstützt hat, so ist es nicht weniger sicher, dass damals alle vorbereitenden Schritte schon geschehen waren und nur übrig blieb, dem neuen Gemeinwesen den Namen des M. Agrippa und seiner Enkelin, die in ihm geboren war, beizulegen.

Der amtliche Name ist Colonia Claudia Augusta Ubiorum ara Agrippinensis oder Agrippinensium. Sie wurde der Tribus Claudia zugeschrieben. „Die Ubier nannten sich seit dem mit Vorliebe Agrippinenses und bezeichneten daher ihre Stadt als Colonia Agrippinensium, gleichsam als wenn sie von jeher diesen Namen

---

[1]) Die Nachweise bei Grotefend, Imperium Romanum tributim discriptum S. 123. Th. Bergk, a. a. O. 142. H. Nissen a. a. O. S. 168. Die Kolonien erhielten häufig die Namen eines Gottes, so Narbo Martius, Colonia Veneria Cornelia.

geführt hätten." Agrippinenses nannten sich aber nicht allein die Bewohner der festen Stadt, sondern auch des zugehörigen Gebietes. In ihrer Mark lag Tolbiacum (Zülpich), der Fundort des Grabsteins eines dec(urio) c(oloniae) A(grippinensis),[1] ferner der vicus Marcodurum, wo die sorglosen Kohorten der Ubier von Civilis aufgerieben wurden; man wird nicht fehl gehen, wenn man auch Rigomagus, Bonna, Novaesium und Gelduba als ubische Ortschaften betrachtet.

So wurde die civitas Ubiorum eine Römerstadt. Die anderen Niederlassungen, die sich in der Nähe der Wälle des römischen Lagers fanden, blieben, wenn die bürgerliche Bevölkerung auch noch so sehr zunehmen mochte, blosse Flecken (vici), die der Gewalt des Statthalters unterstellt waren.

Die Kolonien, die wie Köln und Trier mit italischem Recht ausgestattet waren, erfreuten sich ausserordentlicher Privilegien: sie ordneten selbständig ihre städtischen Angelegenheiten, sie zahlten keine Kopf- und Grundsteuer, und kraft des eigentlichen ius Italicum waren die Grundstücke im quiritischen Eigentum ihrer Herren und gestatteten, alle Formen des römischen Rechtes (der usucapio, in iure cessio, mancipatio) auf sie anzuwenden. Es versteht sich, dass den Insassen der Zutritt zu den römischen Ämtern und somit in den Senat und die Ritterschaft eröffnet war.

Den Hergang der Stadtgründung haben wir uns nach Nissen[2] in der Weise zu denken, dass Wall und Graben eingeebnet und die Lagerbaracken abgebrochen wurden. Auch die bürgerliche Niederlassung verschwand; da der von ihr eingenommene Grund und Boden dem Staate gehörte, so liess ihn dieser limitieren d. h. nach Befragung der Götter regelrecht vermessen. Dabei gingen die Agrimensoren von der Mainz und Xanten verbindenden Heerstrasse, der heutigen Hochstrasse, aus. Nissen führt weiter aus, dass die Veteranen, etwa 3000 an der Zahl, mit einem Hausplatz in der Stadt und mit einem Stück Land vor den Toren ausgestattet wurden. Als zweifelhaft wird bezeichnet,

---

[1]) Tac. hist. 4, 79: Tolbiaci in finibus Agrippinensium.

[2]) Colonia Agrippinensis S. 162.

ob die alten ubischen Ansiedler sofort bei der Gründung römisches Bürgerrecht erhielten. Jedenfalls ist durch die Ehegemeinschaft aus beiden ein neues Mischvolk entstanden.

Wie rasch die Verschmelzung der beiden Bestandteile der Bevölkerung vor sich ging, lehrt eine Nachricht des Tacitus. Im Jahre 69 mussten sich die Agrippinenser dem Aufstande der Bataver anschliessen. Als sie aber von den Gesandten der auf dem gegenüberliegenden Ufer wohnenden Tenkterer aufgefordert wurden, ihre Mauern niederzureissen als Bollwerke der Knechtschaft, wiesen sie dies Ansinnen mit einer Begründung zurück, in der der Name Römer verschwindet, als wenn den Ubiern allein das Recht einer Kolonie erteilt wäre: „Die erste Gelegenheit", sagten sie, „die sich uns zur Freiheit bot, haben wir bereitwilliger als vorsichtig ergriffen, damit wir mit euch und unseren übrigen Stammesgenossen vereinigt wurden. Aber jetzt ist es gegenüber den anrückenden römischen Heeren geboten, unsere Mauern zu stärken, nicht zu schleifen. Die in Italien oder in den Provinzen geborenen Bürger sind entweder im Kriege gefallen oder geflohen. Dass wir aber die Römer, die infolge der Deductio zu uns gekommen und durch das Conubium verbunden sind, dass wir die von ihnen Erzeugten, unsere Eltern, Brüder, Kinder töten sollen, werdet ihr nicht verlangen." [1])

Nach dem Siege des Cerialis bei Trier kehrten sie zu der Sache der Römer, die sie notgedrungen verlassen hatten, zurück, riefen den Sieger zu Hilfe, machten die in ihren Quartieren verstreut wohnenden Germanen nieder und lieferten Frau und Schwester des Civilis, die bei ihnen als Pfänder der Gemeinschaft zurückgelassen waren, aus. Zum Obsiegen der Römer hat diese Haltung viel beigetragen. [2])

Die Mauer umschloss bei einer Länge der Westfront von 1177,90 m, der Nordfront von 948,90 m, der Ostfront von 881,70 m und der Südfront von 903,30 m, also bei einem Umfange von 3911,80 m einen Stadtraum von rund 1041 m mittlerer Länge und 930 m mittlerer Breite mit einer Grundfläche von 96,80 Hektaren.

---

[1]) Tac. hist. 4, 64.
[2]) Tac. hist. 4, 79.

Im ganzen sollen 10 Stadttore und an den 3 Landseiten 16 Mauertürme vorhanden gewesen sein. „Alles erscheint mit bedeutenden Mitteln, mit bewundernswerter Sorgfalt und ohne eine Spur drängender Hast hergestellt in einer der eigenen Kraft vertrauenden Auffassung der fortifikatorischen Aufgabe.“ [1])

Die Kopfzahl der Bewohner wird nach bekannten Analogieen auf 27—28000, auf annähernd die heutige Stufe der Dichtigkeit berechnet. Köln stand damit in der Mitte zwischen Mailand mit 133 ha und Aquileia mit 64 ha. Über die Grösse der Vorstädte, zu denen auch die Alteburg gehörte, ist nichts Näheres bekannt. Alle 500 Fuss begegnet auf Tor und Turm ein Geschützstand. Die Anordnung der Türme, die zur Aufnahme der Geschütze bestimmt waren, lehrt, dass die Angriffsfronten Kölns an der Nord- und Westseite zu suchen sind, während die Süd- und Ostseite durch den Blaubach und den Rhein gedeckt waren. Ein Stadtgraben hat, wie bei Pompeji und Aosta, gefehlt und konnte fehlen, da er bei dem dauernden Friedensstande entbehrlich, für den Verkehr störend, für Reinlichkeit und Gesundheitspflege nachteilig gewesen wäre.

Während Nissen in dem Mauerring ein einheitliches Werk der Claudianischen Epoche sieht, wird seine Entstehung von Lehner derselben Zeit, aus der die Trierer Stadtmauer herrührt, der Mitte des dritten Jahrhunderts, zugeschrieben, in der man möglicherweise auf Gepflogenheiten einer früheren Epoche zurückkam. Ist die letzte Datierung richtig, so muss man annehmen, dass es der gallische Kaiser Postumus war, der Köln neu befestigte. Als im J. 255 Gallienus sich an die Donau begab, liess er am Rheine seinen älteren Sohn P. Licinius Valerianus zurück, damit er unter dem thatkräftigen Statthalter von Gallien M. Cassianus Latinius Postumus sich im Kriegsdienste ausbilde. Aber Legionen und Bevölkerung am Rheine verlangten statt des Knaben einen Mann zum Imperator gegen die Germanen. Köln, Valerians Residenz, wurde von Postumus erobert, er selbst mit seinen Beratern getötet. Es kann sehr wohl sein, dass Postumus die zerstörten Mauern wieder aufbaute. So würde sich auch der

---

[1]) A. a. O. S. 80.

Name von Köln (C. C. A. A.) auf seinen Münzen erklären. Die feine und schöne Arbeit, die seine Münzen aufweisen, entspricht der Sorgfalt, mit der die Befestigung von Köln und Trier durchgeführt ist.

Nach einer Nachricht im Anhange des Veroneser Provinzialverzeichnisses gingen unter Gallienus die rechtsrheinischen Besitzungen verloren. Wir hören von Kämpfen, die Postumus gegen die Franken führte, von Forts, die er auf der rechten Rheinseite zur Deckung der Stromübergänge errichtete, von neuen Einfällen der Germanen nach dem Sturz des Postumus, von neuen Zügen seiner Nachfolger über den Rhein. In diesen Krisen war Köln ein festes Bollwerk. Hier wurden die Usurpatoren Victorinus, Bonosus und Proculus erschlagen, hier im 4. Jahrhundert wiederholt der Würfel über das Geschick des Westens geworfen.

Mit dem gegenüberliegenden kleineren Kastell von Deutz war Köln durch eine Brücke verbunden. Nach allem, was wir wissen, war die Brücke nicht als Massivbau mit gewölbten Bogenstellungen, auch nicht mit massiven Strompfeilern errichtet, sondern wir haben die Bauanlage als eine mit Steinen beschwerte Bockbrücke zu denken, die auf die Südwestecke des Kastells auslief und an dessen Südfront in ihrem Schussbereich weitergeführt wurde.

An Stelle dieser ältern Brücke hat Constantinus nach dem Zeugnis des Eumenius einen Steinbau gesetzt: „Durch den Bau der Kölner Brücke, sagt der Redner, zertrittst Du die Reste des niedergeschmetterten Volkes, auf dass es niemals seine Furcht ablegen, immer erschaudern, immer flehentlich seine Hände ausstrecken möge, obgleich Du doch mehr zum Ruhme Deiner Herrschaft und zum Schmucke der Grenzen diesen Bau unternimmst als um, so oft es Dir beliebt, gegen den Feind hinüberziehen zu können; es ist ja doch überall der ganze Rhein mit wohlgerüsteten Schiffen bedeckt, und überall an den Gestaden bis zum Ozean

[1]) Lehner weist Westd. Zeitschr. XV S. 267 namentlich darauf hin, dass sich mitten im festen Mauerwerke des Turmes an der Apernstr. ein Kleinerz des Saloninus, des jüngeren Sohnes von Gallienus, gefunden hat. Auch die Ähnlichkeit der Kölner Anlage mit der von Trier ist von grösster Bedeutung.

hinab verteilt droht Deine Heeresmacht. Aber es däucht Dir schön und ist in der Tat etwas Herrliches, den Rheinstrom nicht nur an aufwärts gelegenen Orten, sondern auch da auf einer neuen festen Brücke zu überschreiten, wo er bereits seine volle Grösse hat, wo sich schon alle Gewässer mit ihm vereinigt haben, die ihm unsere gewaltige Mosel, der barbarische Neckar und Main zuführen, wo er wilden Laufes und nicht mehr zufrieden mit dem einen Flussbette, sich in seine Arme zu teilen drängt. Die Natur selbst hat sich, o grosser Constantinus, zur Dienerin Deiner Majestät gemacht, wenn in jener Wassertiefe Fundamente von solchen Steinmassen gelegt werden, die eine sichere und beständige Festigkeit haben sollen . . . . . Dieses Werk ist schwierig in seiner Ausführung und wird zu ewigem Gebrauche dienen."[1])

Schon ein Menschenalter später begannen die Einfälle der Franken von neuem, 350 wurde Köln verwüstet, eine Zerstörung folgte der andern, aber genug Steine und andere Reste sind vorhanden, die dem spätgekommenen Historiker erlauben, sich ein Bild von der grossen Grenzfestung zu machen. Dies gilt von dem ganzen rheinischen Festungsgürtel, in dessen Betrachtung wir nunmehr eintreten, soweit es der Stand der topographischen Forschung gestattet. Indem hier alles Zweifelhafte ausgeschieden wird, geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass es andern gelingen möge, die Züge des von uns entworfenen Bildes zu vervollständigen und dieses in lebhaftern Farben auszuführen. Dies wird möglich sein, wenn der niederrheinische Festungsgürtel „in möglichst grossem Umfange und einheitlich auf der ganzen Linie" untersucht ist.[2])

---

[1]) Panegyr. 22 bei Riese, Das rhein. Germanien in der ant. Litt. S. 234.

[2]) Lehner, Antunnacum S. 35.

V.

Der rheinische Festungsgürtel.

Von der Westseite der Kolonie führte die heutige Aachener Strasse nach Juliacum, eine andere nach Marcodurum, eine dritte, die heute den Namen der Luxemburger Strasse trägt, nach Tolbiacum, alle drei durch die grosse Fruchtebene, die sich nordwärts vom Fusse der Vorberge der Eifel ausdehnt und in römischer Zeit in gleichem Masse wie heute bebaut war. Von dem Kölner Nordtore, der vielgenannten Porta Paphia, deren Reste mit annähernder Sicherheit die Wiederherstellung des bedeutenden Bauwerkes gestatten, lief die grosse, in der Augustischen Zeit angelegte Heerstrasse aus, die die Ubierstadt mit den Legionslagern bei Novaesium und Vetera verband, jenes 24 Milien, dieses 60 Milien von Köln entfernt. Zu der alten Strasse kam später eine zweite und dritte Route hinzu, an der die Alenquartiere von Buruncum (Woringen) und Durnomagus (Dormagen) lagen, und vereinigten sich bei dem heutigen Grimmlinghausen, bei dem festen Lager von Novaesium, Garnison einer der von Köln verlegten Legionen. Es lag auf dem hohen Uferrande, an einer grossen Biegung des Rheines nahe der Erftmündung, von wo der Blick weithin stromauf-, stromabwärts und nach Osten bis zu den Bergen reichte. Die umfassenden Ausgrabungen, die das alte Lager aufgedeckt haben, ergaben ein vollständiges Bild der ursprünglichen Anlage, deren Porta Praetoria am Rheine lag, der Zerstörung im Bataveraufstande, des Neubaues und der späteren Änderungen. Die Reste des Walles, das prächtige Wohnhaus des Legaten, die Kasernenräume und das Lazarett, Geräte, Waffen und Münzen sind erschlossen worden und legen Zeugnis ab von der Bedeutung dieses Lagers, unter dessen Schutz sich die bürgerliche Niederlassung von Neuss entwickelte. Hier wie an andern Stellen liessen sich Veteranen, die Frauen und Angehörigen der Soldaten, Schankwirte und Händler nieder, denen es in der guten

[1]) Bonner Jahrbuch 105 S. 241, 106 S. 222. Die Veröffentlichung der gesamten Ergebnisse steht bevor.

Zeit verwehrt war, das Lager zu betreten. In diesen Vororten, canabae genannt, fand der Legionar die Genüsse seiner Heimat, Bäder, Kneipen und Schauspiele. Aus diesen Lagerorten haben sich, wie bekannt, später städtische Gemeinwesen herausgebildet, Ausgangspunkte der Verwelschung der Landschaft.

Rheinabwärts von Neuss folgt in bestimmten Abständen eine Reihe von grösseren und kleineren Kastellen, von Festungen und Sperrforts, von denen wir nur die ersteren erwähnen, das Kohortenlager von Gelduba, die Alenlager von Asciburgium und Calo, das Legionslager von Vetera und nach den beiden Alenquartieren von Burginatium und Arenatium (Arnheim) als Schluss des Festungsgürtels der grössere Standort von Noviomagus (Nymwegen). Indem wir die Namen dieser Orte aufzählen, die mehr oder weniger noch der Aufschliessung harren,[1]) sind wir im Geiste von den Grenzen des Ubierlandes durch das Gebiet der Cugerner an die Mark der Bataver gelangt. Die Cugerner sind ein Zweig der Sugambrer, die Tiberius auf die linke Rheinseite verpflanzt hatte; unzuverlässige Bundesgenossen, schlossen sie sich im Jahre 69 den aufständischen Batavern an, zerstörten mit ihnen Vetera und machten die Besatzung nieder. Von hier fluteten die Wogen des Aufstandes rheinaufwärts und überschwemmten das ganze Land bis zur Mosel. Erst der Sieg des Cerialis bei Trier warf die Bewegung zurück auf Vetera, und ein neuer grosser Sieg der Römer löste die Schlachtkeile des germanischen Heeres auf. Diese Zwingburg wird auf dem Fürstenberge bei dem heutigen Xanten gesucht, von wo sich bis zum Dorfe Birten eine anscheinend zum Bereiche des alten Lagers gehörende Trümmerstätte ausdehnt.[2]) In dem Namen Birten sieht man mit Recht eine keltische Wortform: Virodunum, das

---

[1]) Asciburgium ist neuerdings aufgedeckt und beschrieben worden von Boschbeidgen im Bonner Jahrbuch, 104, S. 151, wo auf Nissens Ausführungen ebenda 98, S. 161, verwiesen wird. — Bergk, a. a. O. S. 175 nimmt auch für die Strecke Neuss-Xanten einen zweifachen Strassenzug an, von denen der eine dem Laufe des Rheins folgte und Asciburgium berührte, die andere, kürzere Strecke die Krümmung in der Mitte des Weges abschnitt.

[2]) Von Veith, Vetera Castra mit seiner Umgebung, 1881.

ausser in dem lothringischen Verdun in sechs anderen Ortsnamen Frankreichs erhalten ist und soviel wie Starkenburg bedeutet. Dies keltische Virodunum kann sehr wohl bestanden haben, als Augustus den niederrheinischen Waffenplatz gründete, und ebenso gut kann jener alte Name in dem anscheinend lateinischen Vetera stecken.[1]) Nach der Herstellung der Römerherrschaft durch Cerialis erstanden die rheinischen Lager neu aus ihren Trümmern. In Vetera lag unter Vespasian und seinen beiden Nachfolgern die legio XXII Primigenia, während die X, VI und XXI auf die anderen Lager der Provinz verteilt waren. Die X Gemina hat ihre Spuren in den nördlichsten Teilen der Provinz zurückgelassen und wahrscheinlich in Noviomagus gestanden. Das Lager von Vetera wird, natürlich Umbauten angenommen, noch lange Bestand gehabt haben, und nahm im Anfange des 2. Jahrhunderts die XXX Ulpia auf. Im einzelnen bleibt noch festzustellen und genauer zu untersuchen, wie die Legionslager der verschiedenen Perioden auf dem Fürstenberge einander gefolgt sind, eine Aufgabe, die um so dringender ist, da die Feststellung der rechtsrheinischen Anlagen der Augustischen Zeit, insbesondere des 2 Tagemärsche östlich gelegenen Kastells von Haltern damit zusammenhängt.

M. Ulpius Traianus, der die Nachricht von seiner Erhebung zum Kaiser in Köln erhielt und während des Winters des Jahres 97 auf 98 am Rhein blieb, um Bewegungen unter den Germanen zu ihrer Schwächung und zur Erweiterung der römischen Machtsphäre zu benutzen, hat auch die Verhältnisse am Niederrhein geordnet. Eine von Vetera etwas entfernt gelegene bürgerliche Niederlassung erhielt damals Stadtrechte und den Namen colonia Traiana. Wie Köln am Mittelrhein, so war dies römische Xanten-Troia Ausgangspunkt der Romanisierung und das städtische Zentrum des Gaues der Cugerner.

Mit der erwähnten Anwesenheit Trajans am Rhein hängt mehr oder weniger die Entstehung der Germania des Tacitus zusammen. In Rom blickte damals alles mit gespannter Erwartung auf den neuen Regenten und hoffte, von seinem er-

[1]) Fr. Cramer, Rheinische Ortsnamen (1901), S. 129—132.

obernden Vordringen zu hören. Traian verzichtete auf unfruchtbare Trophäen und zog es vor, die römische Machtstellung am Rhein zu verstärken und durch Gründung einer Kolonie in der Nähe des Bataverlandes den Beweis der Beruhigung des niederrheinischen Gebietes zu liefern. Zur Befriedigung des Interesses, das sich an diese Vorgänge knüpfte, gab Tacitus die Schrift heraus, auf der unsere Kenntnis von den Zuständen in Germanien beruht.[1])

Wenden wir uns nach der Hauptstadt der Ubier zurück, so gelangen wir durch das Südtor über Munerica nach Bonna, dem Standlager der legio I Minervia, unfern der Siegmündung auf hohem Rheinufer gelegen, die Porta Praetoria dem Rheine zugewandt, mit 25 ha Flächeninhalt, in den letzten Jahrzehnten zum grössten Teile aufgeschlossen.[2]) Neuere Untersuchungen ergaben, dass das bürgerliche Gemeinwesen in der Nähe nur einen geringen Umfang und eine bescheidene Bedeutung hatte, die mit den an die Limeskastelle, insbesondere an die Saalburg sich anlehnenden Ansiedlungen, die aus den Wohnhäusern und Villen höherer Offiziere bestanden, verglichen werden kann. Dem Forscher haben die Reste des Lagerortes Bonn denselben Eindruck gemacht, wie diejenigen von Köln,[3]) dass diese Römeransiedlungen zwar von vornherein mit grossen Mitteln und weitschauenden Aussichten angelegt wurden, dass sie aber anscheinend in ihrer späteren Entwicklung die Hoffnungen ihrer Begründer nicht erfüllt haben und verhältnismässig früh einem Stillstande und Rückschritte verfallen sind. „Wenn man die hohe Blüte zahlreicher Römerstädte auf gallischem Boden überschaut, die Fülle grossartiger Baudenkmäler in Theatern, öffentlichen Bädern und Kaiserpalästen, Triumphbögen und Basiliken, die diese Orte vielfach in bedeutenden Resten besitzen, so scheint es doch wohl kein blosser Zufall, dass von allen derartigen Bauten in Köln bisher weder Reste gefunden, noch sichere Nachrichten überliefert sind.“

---

[1]) Vergl. M. Schanz, Röm. Litteraturgeschichte. II, 231 fg.

[2]) Vgl. die neuesten Ausgrabungen, mitgeteilt von Lehner im Korrespondenzblatt d. W. Ztschr. September 1901.

[3]) R. Schultze, Römische Wohnstätten in Bonn. Bonner Jahrb. 106 S. 91 fg., besonders S. 100.

Gewiss kein Zufall! Die Kultur am römischen Niederrhein war eben vorwiegend militärischer Natur: hier überwog das Behagen des einzelnen der Gesichtspunkt der Grenzverteidigung. Darum kann es kaum auffallen, dass von der rechten Rheinseite, die schon damals ziemlich dicht besiedelt war,[1]) nur wenige Zeugen der römischen Herrschaft bekannt geworden sind. Die älteren Anlagen im Binnenlande, wie das Kastell bei Haltern, sind von den Germanen gründlich zerstört worden. Auch nach der Varusschlacht war weder das rechte Rheinufer ganz aufgegeben worden, noch mit der von Claudius befohlenen Zurückziehung der Truppen eine vollständige Aufgabe dieses Ufers verbunden. Vielmehr wurde eine Grenzmark am Strome behauptet und unter den Flaviern erheblich erweitert. Auf einem der Feldzüge, die in das Land der Brukterer unternommen wurden, gelang es, die Seherin Velleda gefangen zu nehmen. Grössere Erfolge wurden unter Domitian erzielt: die Chatten mussten sich zur Anerkennung der Hoheit Roms verstehen und im Anschlusse an die germanischen Kriege wurden eine Anzahl kleinerer Stämme mit dem Reiche verbunden, wie Tubanten, Usipier und Tenkterer, die das dem nördlichsten Teile des Limes vorgelagerte, sich weiter nordwärts, gegenüber der unteren Provinz hinziehende Grenzland bewohnten,[2]) ohne dass es möglich wäre, ihre Sitze genau zu umgrenzen. Wir wissen aber, dass eine Kohorte der Usipier schon im Jahre 83 im britannischen Heere diente. Im einzelnen bleibt noch festzustellen, wie weit sich das Vorland der Militärgrenze erstreckt hat.[3]) Aber zweifellos war das rechte Rheinufer unter-

---

[1]) Könen, Düsseldorfer Gemarkung, Bonner Jahrb. 85, S. 147 ff.

[2]) Gsell, L'empereur Domitien. S. 180, 191. Ritterling, Bonner Jahrb. 107, S. 116 weist darauf hin, dass in der betreffenden Notiz des Veroneser Provinzenverzeichnisses die Namen der civitates des eigentlichen Limesgebietes, z. B. Mattiaci und Taunenses fehlen. Dies Provinzialverzeichnis bedarf noch einer gründlichen Prüfung. Die Ordnung der darin genannten civitates könnte eine kurz vorher erfolgte Verschiebung zur Voraussetzung haben.

[3]) Nissen, Bonner Jahrb. 104, S. 111: „Ohne weiteres leuchtet ein, dass das Armeekorps in Xanten, die beiden Divisionen von Neuss und Bonn, die Grossstadt Köln über ein jenseitiges Vorland geboten haben. Aber der Umfang des Vorlandes hat stark geschwankt, es bedarf sorgfältiger Untersuchungen, um es im einzelnen zu bestimmen."

halb des Limes durch Kastelle gedeckt. Und wenn sich diese Plätze bisher nicht gefunden haben, so erklärt sich dies aus dem Umstande, dass die Erdwerke durch die Länge der Zeit und die Zerstörungen, die die Überschwemmungen des Rheines angerichtet haben, verschwunden oder verwischt sind. Bei sorgfältiger Nachforschung wird man die Grabeneinschnitte der Kastelle gewiss nachweisen können. Der Brückenkopf von Vetera ist ohne Frage befestigt gewesen, das Kastell von Werthausen gegenüber Asberg ist jüngst als rechtsrheinisch nachgewiesen worden,[1]) Deutz war ein starker Platz; in der Nähe der Siegmündung, in Oberkassel,[2]) Honnef und Linz werden römische Bauanlagen gesucht. Gräber mit gallisch-römischen Gefässen oder gallisch-römischer Beisetzungsart und Obscönitäten, wie sie die Funde von Bilk und Eller aufweisen, deuten auf römische Siedlungen. Münzen sind hier und da, Inschriften vereinzelt zum Vorschein gekommen: vier Matronensteine von Bürgel (Kreis Solingen), ein Matronenstein von Altenburg (Kreis Mülheim),[3]) sind schwerlich vom linken Ufer an die Fundstelle verschleppt worden. Das wichtigste, das von H. Nissen veröffentlichte[4]) Siegesdenkmal stammt aus dem heutigen Beuel, das in römischer Zeit eine 2 km lange, $^1/_2$ km breite Insel war. Dieses Denkmal ist ein Pfeiler von 1,45 m Höhe, 0,72 m Breite, 0,45 m Dicke, oben mit einem 5 cm breiten Rundstabe versehen, über dem sich ein 18 cm hoher Aufsatz mit Voluten an den Seiten und einer stumpfen Spitze in der Mitte erhebt. Der Aufsatz enthält die Widmung an den Juppiter optimus maximus, den Mars propugnator, die Victoria und Salus des Kaisers Severus Alexander und seiner Mutter Mamea Augusta für die von der Legio I Minervia um 225 erfochtenen Siege. Es handelt sich hier um einen der schriftlichen Überlieferung nicht bekannten Germanenkrieg, ein neuer Beweis, wie dürftig unsere Kenntnis der Kaisergeschichte ohne die Urkunden ist, zugleich

---

[1]) Beschrieben von Könen, Bonner Jahrb. 93, S. 270, dazu Boschheidgen, Bonner Jahrb. 104, S. 157.

[2]) Wulff, Bonner Jahrb. 89, S. 234: Römische Überreste zu Oberkassel bei Bonn.

[3]) Corpus inscr. Rhen. n. 295—297. 303—4.

[4]) Bonner Jahrb. 104 S. 110.

die Hoffnung weckend, dass der heimische Boden noch manchen Aufschluss gewähren möge.

Dies ist jüngst durch den Dollendorfer Fund geschehen. Auf einem an der alten Strasse, die die Rheinebene mit dem Westerwalde verbindet, gelegenen Gräberfelde wurden zahlreiche Steinkisten fränkischer Zeit mit Skeletten und Beigaben gefunden. Zur Bildung der Grabkisten waren auch zwei Decksteine verwandt worden. Von dem einen ist nur die unwichtigere untere Hälfte vorhanden, der andere, fränkischen Ursprungs, von vorzüglicher Erhaltung. Der erstere, mit den Buchstaben der besseren Kaiserzeit, rührt von einem Römer-Grabdenkmale her, das in der Nähe der Fundstelle gestanden hat.[1]) Endlich ist eine der Zeit des Claudius oder Nero angehörende Grabschrift eines römischen Legionsveteranen im Westerwald gefunden worden.[2])

Wenn auch noch mancher Punkt bestritten bleibt, die Römer fühlten sich sicher im Besitze des Rheines. Er war von ihren Kastellen beherrscht, von ihren Brücken überspannt, von ihrer Flotte befahren. Mit einigem Recht konnte Domitian nach seinen Siegen über die Chatten Münzen prägen mit der Aufschrift: Germania capta. Zur Linken einer Trophäe sitzt eine Germanin auf einem Schilde, zur Rechten steht aufrecht, die Hände auf dem Rücken gefesselt, ein Germane, zu seinen Füssen Schild und Helm. Andere Münzen zeigen das Bild des Flussgottes Rhenus, den der Kaiser unter die Füsse tritt. Martial und Statius feiern den Bezwinger des Rheines, dem der geknechtete Strom den gewaltigen Namen verliehen.

Diese Worte sind um die Zeit gedichtet, als an dem Vinxtbache, der Unter- und Obergermanien schied, oberhalb Sinzig der entscheidende Waffengang zwischen den Legionen der beiden Provinzen stattfand. L. Antonius Saturninus hatte mit den beiden in Mainz stehenden Legionen und den übrigen Truppen des Oberrheins die Fahne des Aufstandes gegen Domitian erhoben, während L. Appius Norbanus, der Statthalter am Niederrhein, dem Kaiser

---

[1]) Der Fund ist veröffentlicht von H. Lehner im Bonner Jahrb. 107, S. 223 ff.

[2]) Westd. Zeitschr. XI, S. 285 ff.

treu blieb und den Rebellen, die sich mit den Chatten vereinigen wollten, entgegeneilte. Ein plötzlich eingetretenes Tauwetter sprengte die Eisdecke des Rheines und hinderte den Heerbann der Germanen, über den Strom zu gehen, und dem Antonius Hilfe zu leisten. Mit dem Siege des niederrheinischen Heeres war das Imperium Domitians und zugleich die römische Herrschaft am Rheine gerettet. Dies kam auch darin zum Ausdruck, dass die treugebliebenen Legionen die ehrenden Beinamen „pia fidelis Domitiana“ annahmen.

In neuem siegreichem Kriege wurde das Chattenland heimgesucht und die einige Jahre früher begonnene Grenzwehr verstärkt und weitergeführt. Im Zusammenhang damit steht eine andere Massregel, die als epochemachend für die Kultur der römischen Rheinlande schon erwähnt worden ist. Ober- und Niedergermanien, bis dahin blosse Heeresbezirke, an Gallia Belgica angegliedert, wurden in eigentliche Provinzen verwandelt und der Jurist Javolenus Priscus mit der Abgrenzung der obern Provinz und ihrer Verwaltung beauftragt.[1] Gemeinsam blieb den rheinischen Provinzen mit der Belgica die Person des Prokurators, der seinen Sitz in Trier hatte und die Steuern der drei Provinzen verwaltete. So blieb es, bis nach dem Verluste der rechtsrheinischen Lande die rheinischen Provinzen wieder mit angrenzenden gallischen Landesteilen zur dioecesis Galliarum vereinigt wurden. Seit dem Jahre 90 steht in den grossen Heerlagern am Rheine nur je eine Legion.

Die obergermanische Grenzwehr (limes), deren Untersuchung nunmehr abgeschlossen ist, beginnt oberhalb Hönningen gegenüber dem Vinxtbache, läuft über die Höhe des Neuwiederbeckens, schliesst den Taunus und die Mainebene bis etwa Friedberg ein, dann wendet sich ihre Richtung südwärts zum Maine und von diesem in gerader Richtung bis Lorch im Remstal; hier beginnt der rhätische Limes, der bis zur Mündung der Altmühl bei Kehlheim reicht. Während der Limes hier als hochgemauerte Heerstrasse

---

[1]) Vgl. über diese Vorgänge Asbach, Röm. Kaisertum und Verfassung S. 99 fgg. Ritterling, Westd. Ztschr. XV, S. 203 und Mitteil. des Vereins für Nassauische Altertumsk. 1898, 3 u. 4.

mit Mauern und Türmen bewehrt ist, dienten beim rheinischen Limes Erdwall und Graben diesem Zweck; dahinter lagen in einem Abstande von etwa 600—800 m, innerhalb Seh- und Hörweite kleine Türme (burgi genannt), in denen sich Posten oder Patrouillen aufhielten. In grösserer Entfernung lagen praesidia „Feldwachen“, in kleinen Kastellen mit etwa 100 — 150 Mann. Noch weiter zurück, näher dem Rheine, trifft man auf die grösseren Kastelle, die Kasernements, von denen aus die praesidia und burgi besetzt werden. Die planmässige Limesforschung der letzten Jahre hat zweifellos dargetan, dass die ursprüngliche Anlage der Grenzwehr aus einer fortlaufenden Palisadenwand bestand, mit der Wall und Graben auf der ganzen, gegen 600 km langen Strecke, parallel liefen und mit Holztürmen versehen waren. Letztere stammt mit der Palisadenreihe aus der Zeit Domitians, und erst als im zweiten Jahrhundert die Bewegungen unter den Germanen nötigten, die Anlagen zu erweitern (unter Hadrian und Antoninus Pius), wurden sie durch Steintürme ersetzt. Die neuesten Funde haben bestätigt, was früher vermutet wurde, dass der Limes seinem Grundzwecke nach der Kontrolle des Grenzverkehrs diente, also eine Polizei- und Zollmarke war, die bestimmte, durch Türme gedeckte Durchgänge hatte. Er ist aber zugleich eine militärische Anlage gewesen. Kleinere Abteilungen fanden an ihm ein Hindernis besonders für Reiter, gegen grössere Massen konnten mittels der Signalvorrichtungen der Wachtürme die Besatzungen der Kastelle und der grösseren Standlager entboten werden. Delbrück nimmt an, dass auf der ganzen Strecke vom Rhein bis zur Donau 50 Kastelle besetzt waren, und berechnet, dass höchstens 25000, vielleicht nur 15000 Mann den Limes besetzt hielten. Diese Truppen waren Auxilien, die Legionare standen in den Lagern von Mainz, Strassburg und Windisch, kleinere Abteilungen in einigen Zwischen-Kastellen. Die Legionen bildeten die General-Reserve: wenn diese die nächsten Auxilien an sich zogen, waren sie stark genug, einem grösseren Aufgebot der Germanen entgegenzutreten.

In den von dieser grossartigen Grenzwehr eingeschlossenen Vorlanden Obergermaniens entfaltete sich in den ersten Jahrhunderten ein reges Leben, das von der oben geschilderten

Kultur der linksrheinischen Provinzen nur dem Grade nach verschieden war. Innerhalb der Grenzwehr lag der blühende Handelsort Antunnacum, eine uralte Kulturstätte des hier beginnenden Neuwieder Beckens. Die an dieser Stelle gemachten Funde sind in dem oberen Saale des Bonner Provinzialmuseums in musterhafter Ordnung vereinigt und gewähren auf engem Raume eindrucksvolle Bilder der Fortschritte unseres Geschlechtes von der Jahrtausende zurückliegenden Zeit an, in der die Menschen am Krahnenberge ihre Wohngruben in dem Bimssande der am Laachersee noch tätigen Vulkane anlegten, bis hinab in die jüngere Bronzezeit, in der Gefässe und Metallgeräte unter dem Einflusse der Technik südeuropäischer Völker hergestellt wurden, bis weiter hinab in die Jahrhunderte, in denen Kelten, Römer und Franken aufeinanderfolgten — ziemlich lückenlose Zeugen einer langsamen, aber stetigen, an Katastrophen und Neugründungen reichen Entwicklung.

Das römische Andernach ist aus der bürgerlichen Ansiedlung eines alten Drususkastells erwachsen; am Endpunkte einer von Trier her über die Eifel führenden Strasse, an der Grenze zweier Provinzen gelegen, vereinigte es alle Voraussetzungen, die ein blühendes Gemeinwesen schaffen. Es blieb ein offener Ort, bis um 260 das grosse Limes-Kastell von Niederbieber von den Germanen zerstört und der rechtsrheinische Limes aufgegeben wurde. Der damit zusammenhängenden Notwendigkeit, die Rheinlinie stärker zu befestigen, verdanken die Mauern von Antunnacum ihre Entstehung. Aber dies war mehr als eine befestigte mansio an der Rheinstrasse, es war eine wichtige Grenzfestung, ein militärisch besetzter Platz, der in den folgenden Germanenkriegen mehr als einmal eine Rolle gespielt hat.

Die eben erwähnten prähistorischen Funde von Andernach gehören der jüngeren Steinzeit an. Dagegen gehen die entsprechenden Funde von Urmitz, das ziemlich in der Mitte des Neuwieder Beckens liegt, in das Bronzezeitalter zurück. In der obersten grauen Sandschicht bei der auf einer Anhöhe stehenden Kapelle von Urmitz ist ein Lager von Küchenabfällen, Knochen

[1]) H. Lehner, Antunnacum, Bonner Jahrb. 107, S. 32 fg.

von Haustieren, Werkzeugen und Waffen aus Bronze, Flechtwerk mit Lehmbewurf aufgedeckt worden. Die Anlage dieser Ansiedlung zeugt von einer Zeit, in der die letzten Ausbrüche der Laacher Vulkane eintraten und ihre Schrecken bis in die Rheinebene verbreiteten. Auch die grosse bei Urmitz nachgewiesene und ausgegrabene Rheinfestung muss nach H. Lehner[1]) einer Kulturperiode angehören, welche spätestens mit der in den daraufgebauten Wohngruben der jüngeren Bronzezeit vertretenen Kulturstufe zusammenfällt, möglicherweise aber viel älter ist. Während es danach unmöglich ist, diese Kulturstufe fest zu umgrenzen, ist das von Lehner beschriebene[2]) grosse, innerhalb des prähistorischen Erdwerkes gelegene Kastell römischen Ursprungs und gehört der Zeit Cäsars oder Agrippas an, ohne dass es nötig wäre, dieses Kastell mit Cäsars Rheinübergängen in Verbindung zu bringen. Jedenfalls hat es sich im Osten mit dem von C. Könen in dem südlichen Winkel der Rheinfestung aufgedeckten Drususkastell an zwei Stellen, die durch den Bimssandbetrieb beseitigt sind, durchschnitten. Dieses Drususkastell, also das kleinste der Urmitzer Erdwerke, dessen Augustische Anlage durch Münzfunde erhärtet wird,[3]) ist mit dem ebenfalls in jüngster Zeit nachgewiesenen Kastell von Koblenz-Neuendorf ein Glied in der Kette der Befestigungen, durch die sich Augustus die Behauptung des Rheinstromes sicherte[4]) und die in Obergermanien erst nach Einrichtung des Limes aufgegeben wurden.

Das Dreieck zwischen Mosel und Rhein ist erst in der Augustischen Zeit besiedelt worden, die ältern vorhistorischen und keltischen Niederlassungen lagen auf der Höhe des Stadtwaldes, wo sich auch eine Anzahl von Villen mit Gehöften ge-

---

[1]) Bonner Jahrb. 105, (Ausgrabungsberichte) S. 171 gegen Nissens Ausführungen in „Cäsars Rheinfestung" ebenda 104 S. 1 fgg.

[2]) Bonner Jahrbuch 107, (Ausgrabungs- und Fundberichte) S. 216. Über Koblenz-Neuendorf s. ebenda S. 78 fg.

[3]) Bonner Jahrb. 104, S. 52 fg.

[4]) Bodewig, Das römische Koblenz, Westd. Zeitschr. XVII (1898) S. 223, vrgl. Ausgrabungsbericht im Bonner Jahrb. von Lehner 104, S. 166 u. Bodewig, Ein Trevererdorf im Koblenzer Stadtwalde, Westd. Zeitschr. XIX (1900).

funden hat, die nachweisbar bis in die letzten Zeiten des Römertums bewohnt waren. Das Terrain birgt die Reste einer nahezu tausendjährigen Kultur, von 500 v. bis 400 n. Chr. In der Mitte des besiedelten Gebietes, auf dem sich auch die Grabstätten der ehemaligen Besitzer befanden, war für Mercurius und Rosmerta ein Heiligtum errichtet. Das von Drusus an diesem wichtigen Punkte erbaute Kastell wird auf der Höhe der Altstadt gesucht, in der Annahme, dass seine Front nach dem Rheine und der vorüberziehenden Heerstrasse gerichtet war. Auch dieses Werk ist nach der Anlegung des Limes aufgegeben worden, seitdem hatte Koblenz nach Befund der römischen Reste im 2. und im Anfange des 3. Jahrhunderts keinerlei militärische Besatzung. Erst als die Limeslinie in die Hände der Germanen fiel und die Rheinstrasse grössere Bedeutung gewann, wurde das bebaute Terrain ad Confluentes mit einem Mauerring eingeschlossen. Es geschah wahrscheinlich unter Aurelian, der auch die Moselbrücke anlegen liess. In den stürmischen Zeiten der Germanenkriege wurden diese Festungswerke wiederholt zerstört und wiederaufgebaut. Wie furchtbar die Franken bei ihren Einfällen hausten, zeigt der Bericht des Ammianus von dem Zuge, den Julianus im J. 356 längs des Rheines unternahm.[1] Wir werden im anderen Zusammenhange sehen, wie er die Rheingrenze wiederherstellte und die Grundlage zu einem erträglichen Friedenszustande schuf.

Die Festungen und Mansionen an der Rheinstrasse oberhalb Koblenz Bodobriga, Vosavia und Bingium teilten das Schicksal der rheinabwärts gelegenen Plätze. Solange der Limes bestand, waren sie blühende Gemeinwesen; als jener verloren ging, wurden sie Glieder des rheinischen Festungsgürtels, im Wechsel des Kriegsglückes von den Germanen zerstört und von siegreich vordringenden Kaisern wieder aufgebaut. Bingen lag zur Zeit des Bataveraufstandes auf der linken Seite der Nahe. Auf diese Seite hatte sich Julius Tutor mit den Treverern zurückgezogen, weil er sich nach Abbruch der Brücke hier sicher glaubte. Aber

---

[1]) Amm. Marc. 16,3: Per quos tractus nec civitas alia visitur nec castellum, nisi quod apud confluentes locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est et una prope ipsam Coloniam turris.

von den nachsetzenden Römern, die eine seichte Stelle im Flussbette entdeckt hatten, überfallen, erlitt er eine Niederlage, infolge deren er sich mit den Resten seiner Truppen auf Trier zurückzog, unter dessen Mauern der nacheilende Cerialis einen glänzenden Sieg erfocht.

Die Hauptstadt der obergermanischen Provinz, der Sitz ihres Legaten war Moguntiacum. Als Lager in der Nähe einer ältern keltischen Niederlassung gegründet, auf einem hinter dem heutigen Bahnhofe ansteigenden, nach 3 Seiten abfallenden Plateau, an einem strategisch bedeutsamen Punkte, wo 4 Hauptstrassen mündeten, war Mainz Ausgangspunkt der Feldzüge gegen die streitbaren Chatten. Von hier hatte Drusus seinen letzten Kriegszug unternommen, hier befand sich ein Siegesdenkmal und Kenotaph des jugendlichen Siegers, von hier zog Germanicus ein Menschenalter später mit den vier Legionen des Oberrheines gegen die Chatten und auf seinen Spuren im nächsten Jahre C. Silius gegen dieselben Feinde, die nachher wiederholt zum Angriff übergingen und in den Jahren 50 und wieder 69 das feste, von zwei Legionen verteidigte Lager berannten. Nach der missglückten Schilderhebung des Antonius Saturninus blieb nur eine Legion in diesem Lager, das den starken Schlussstein in dem grossen Verteidigungssystem des Limes bildete und noch von Julian und Valentinian als Stützpunkt ihrer Unternehmungen benutzt wurde.

Ungemein zahlreich sind die Grabsteine und andere inschriftliche Denkmäler in Mainz und seiner nächsten Umgebung, errichtet von den verschiedensten Truppenkörpern und von der Zeit des Augustus bis auf die Konstantins herabreichend, sodass keine andere Stadt am Rheine in dieser Beziehung mit Mainz verglichen werden kann. Die meisten dieser Inschriften und Denkmäler sind militärischer Art. Diese Erscheinung hängt auch damit zusammen, dass sich in der Nähe des Lagers frühzeitig Veteranen niederliessen, die nach zurückgelegter Dienstzeit bei der Fahne blieben, bis man ihrer als Reserve bedurfte oder ihre Ansiedelung an andrer Stelle erfolgte.

Viele schlugen eine derartige Versorgung aus, gründeten in dem Lagervororte einen eignen Hausstand und einigten sich

mit den andern römischen Bürgern zu Genossenschaften mit eignen Behörden und eignem Rate. So hausten diese Korporationen neben der einheimischen Bevölkerung in einer Niederlassung, die städtisches Ansehen und Behagen bot, ehe ihr Stadtrechte verliehen wurden. Dies ist verhältnismässig spät geschehen, wahrscheinlich erst unter Diocletian, nachdem die civitas den Beinamen Aurelia empfangen und mit einem Mauerringe umgeben war.[1])

Mit dem auf der rechten Rheinseite von Drusus erbauten „Kastel“ war Mainz, wohl seit Domitian, durch eine Brücke verbunden; unter Severus Alexander zerstört, von Maximian wiederhergestellt, teilte dieser Bau die wechselvolle Geschichte der Stadt.

VI.

Abwandlungen der Grenzarmee und der Grenzverteidigung.

Der Rhein von Mainz bis Nymwegen war eine Militärgrenze, wie sie die Welt nicht wieder gesehen hat. Hier lagen im ersten Jahrhundert der Römerherrschaft acht Legionen (etwa 100 000 Mann). Nach Einrichtung des Limes wurde die Armee auf die Hälfte herabgesetzt. Aber auch diese reichte aus, der rheinischen Landschaft ihren vorwiegend militärischen Charakter zu erhalten.

Wer die Grenzverhältnisse richtig beurteilen will, muss sich auch über Zusammensetzung und Art des Heeres klar sein. Das römische Heer bestand aus zwei ungleichen Körpern: den romanisierten Legionen nebst den halb romanisierten Provinzialauxilien und den Kohorten fremdländischer Stämme. Die Legionen wurden

---

[1]) Th. Bergk, Mainz und Vindonissa, Zur Gesch. u. Topogr. der Rheinlande in röm. Zeit S. 87 f. und Verfassung von Mainz, Westd. Zeitschr. I, 498.

aus römischen Bürgern, namentlich den Bewohnern Oberitaliens, Galliens und Rhätiens geformt und ergänzt, die Centurionen waren sogar regelmässig Italiker. Auch in den Auxilien begegnen uns vereinzelte Römer, aber der Mehrzahl nach dienten darin nichtromanisierte Untertanen, deren Kommandosprache, Bewaffnung und Fechtweise von denen der Legion nicht verschieden waren. Dieser Truppenkörper bildete den Übergang zu den leichten Hilfsvölkern und Reiterschwadronen, die in eigner Bewaffnung und Organisation unter heimischen Führern standen, aber doch dem Romanisierungsprozesse einigermassen unterlagen, der von dem römischen Kern in die äussern Kreise vordrang. Die Stärke der Legion war hier wie anderwärts 6000 Mann, sie stieg, Auxilien und Kohorten eingerechnet, auf 9 bis 10000 Mann. Die letztern waren auf die Zwischenkastelle verteilt, während die Legionen in den grössern Lagern standen. Das Binnenland entbehrte der militärischen Besatzung, wenn nicht Unruhen die Absendung einer Abteilung nötig machten. Nur die Hauptstadt hatte eine Besatzung von 1200 Mann. Es sei gestattet, in diesem Zusammenhange, an der Hand eines Kenners dieser Dinge,[1] an Verhältnisse zu erinnern, die vielen unserer Leser geläufig sein mögen. Soldaten und Centurionen der guten Zeit waren unverheiratet, Frauen durften den Lagerraum nicht einmal betreten. Die Konkubinen hausten draussen in dem Vororte. Der Dienst im Heere war ehrenvoll und lohnend. Ausser dem regelmässigen Solde, den Domitian auf das Doppelte erhöhte, fielen den Soldaten bei einem Thronwechsel Geschenke und bei der Dienstentlassung, die in der Regel nach 25 Jahren eintrat, eine Prämie und ein Ackergut zu. Auch das Avancement war günstig. Die Gemeinen konnten durch die zahlreichen Stufen des Centurionats bis zum Centurio primi pili oder Lagerpräfekten aufrücken. Wer seine Laufbahn als Centurio begann, brachte es zum Tribunen, er wurde Stabsoffizier. Die Senatorensöhne, die als Tribunen eintraten, erreichten als Legaten die höchste Staffel dieser Chargen. Angesehen war die Stellung eines Centurio; Feldwebel und Haupt-

---

[1]) Hans Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der polit. Gesch. II, S. 160.

mann in einer Person, wird er mit Recht als der Nerv der Armee bezeichnet.

Der Mittelpunkt des Lagers war das Wohnhaus des Legaten. Hier befand sich das Tribunal, vor dem sich die Krieger versammelten, hier das Heiligtum, in dem die Gottheiten des Lagers verehrt wurden, hier die Kassen, in denen die Sparpfennige der Soldaten hinterlegt waren. Wir stellen uns im Geiste vor, ein wie reges Leben in den Lagergassen herrschte, wie bei dem Prätorium Hornisten und Trompeter zusammenkamen und die Zeichen zum Aufzug der Nachtwachen über den Rhein hinüberschmetterten.

Stärke und Disziplin des rheinischen Heeres behaupteten sich ungebrochen trotz der mit dem Tode des Commodus beginnenden Wirren bis zum Untergange des Hauses des Severus. Als dann zahlreiche Thronveränderungen hintereinander das Reich erschütterten, verloren die Legionen das Gefühl des Zusammenhanges mit dem Kaiserhause und lernten es, den von ihnen erhobenen Herrschern ihre Bedingungen vorzuschreiben. Der nie ganz erlöschende Bürgerkrieg und der oftmalige Wechsel des Kriegsherrn mussten das feste Gefüge der Disziplin, auf dem der Bau des Heeres beruhte, zerrütten.

Zugleich wurde das Heer in die grosse wirtschaftliche Katastrophe hereingezogen,[1]) in der die blühende Geldwirtschaft der ersten Kaiserzeit unterging und die Kulturwelt wieder in den Zustand der Naturalwirtschaft zurückfiel, um mehr als ein Jahrtausend darin zu verharren. Diese Krisis geht von dem Mangel an Edelmetall aus, der die Folge der Erschöpfung der Bergwerke und des gut bezeugten Umstandes war, dass viel Gold und Silber als Tribut oder im Austausche gegen Luxuswaren in die angrenzenden Länder, namentlich nach Germanien und Indien floss.

Die nächste Folge dieses Mangels war eine Verschlechterung der Münze. Der Denar, der unter Augustus rein geprägt wurde, erhielt unter Nero eine Legierung von 5—10%, unter Trajan eine solche von 15, unter Severus von 50, unter Gallienus von 60%. Der schliesslich an die Stelle des Denars getretene Antoninianus hatte nur noch 5% Silber. Die Goldprägung, die schon

---

[1]) Nach Delbrück, a. a. O. S. 207.

unter Marc Aurel ins Stocken geraten war, wurde immer unregelmässiger und das Gold zuletzt nur noch nach der Wage genommen. Alle Besitz- und Rechtsverhältnisse, die mit dem Gelde zusammenhängen, wurden unsicher, die Steuerquellen versagten, das Gehalt für die Beamten, der Sold für die Legionen an der Grenze fehlte.

Eine entscheidende Wendung, die in ihren Folgen den Bestand der Legionen auflösen musste, fällt in die Regierung des Septimius Severus. Dieser tüchtige, im Heere emporgekommene Afrikaner, ausser stande, den Sold in Geld zu zahlen, vergrösserte die Naturalbezüge der Soldaten, und um diese verwerten zu können, erlaubte er ihnen, bei Weib und Kind zu wohnen, ihre Äcker zu bestellen und im Lager zeitweilig nur zum Dienste zusammen zu kommen. Das Lager sank zum Amtslokal der Truppe herab.

Aus dem ehemaligen Berufssoldaten ist ein heerdienstpflichtiger Kolone geworden. Dieser Prozess bedeutet die Auflösung des alten Legionsverbandes und den Anfang der Neugestaltung der Landesverteidigung. Die Zahl der Legionen wurde von Diocletian auf das Vierfache und nachher auf das Fünffache vermehrt, aber ihre Stärke erheblich vermindert. Daneben bestanden zahlreiche Auxilien, in denen meist Germanen dienten, die von hier aus in immer grösserer Zahl in die Legion, seit Konstantin sogar in die oberen Offizierstellen gelangten. Die vornehmste Truppe war die Garde, protectores oder palatini; begleiteten sie den Regenten auf der Reise, so hiessen sie comitatenses. In den Garnisonen im Innern des Reiches stand die Feldarmee unter den Marschällen (magistri militum), deren Zahl immer grösser wurde. Der eigentliche Grenzschutz am Rhein, Donau und Euphrat wurde von nichtrömischen limitanei oder riparienses geleistet. In Lagerdörfern und auf Staatsgrundstücken angesiedelt, vererbten sie, eine rechte Kriegerkaste, ihre Dienstpflicht auf ihre Söhne. Diese Grenzer hatten die Verteidigungslinie zu überwachen und dem einbrechenden Feinde so lange Stand zu bieten, bis die in der Nähe stehenden geschlossenen Truppenkörper Hilfe brachten. Die Militär- und Zivilverwaltung

in den Grenzbezirken lag in den Händen von duces, die mit den Margrafen späterer Zeit verglichen werden können.

Unterhalten wurde das ganze Heer in der Hauptsache durch ein verwickeltes System von Naturallieferungen, das von den Grundbesitzern als harter Druck empfunden wurde. Lagen diesen starke Naturalleistungen für die Bedürfnisse der Verpflegung ob, so wurden die Zünfte für alle möglichen Zwecke der Bekleidung und Ausrüstung herangezogen. Am meisten litten die Besitzer unter der Quartierlast, die verpflichtete, ein Drittel, ja unter Umständen die Hälfte des Hauses zur Verfügung zu stellen.

Wie gründlich hat sich das Bild, das die rheinische Armee bot, seit Septimius Severus verändert! Ehedem fast drei Jahrhunderte hindurch der mächtigste Faktor der Romanisierung der Landschaft, ist sie dem Namen nach noch immer kaiserlich, der Nationalität nach vorwiegend germanisch. Eine ähnliche Veränderung ist auf dem platten Lande vor sich gegangen. Die Römer haben Lagerstädte und Kastelle behauptet, aber die romanische Bevölkerung, längst stark gelichtet, wird mehr und mehr durch Ansiedlungen von Franken und Alemannen zurückgedrängt.

Seitdem im Jahre 240 ein fränkischer Heerhaufen zum erstenmal über den Rhein gegangen und nach längeren Beutezügen zurückgeworfen war, wiederholten sich diese Einfälle um die Mitte des Jahrhunderts häufiger und im Jahre 264 fluteten die streitbaren Scharen durch ganz Gallien über die Pyrenäen bis in das südliche Spanien.[1])

Um 290 haben salische Franken die Insel zwischen Waal und Rhein inne, um 350 haben sie ihre Hufen bis südlich der Maas vorgeschoben, in demselben Jahre Köln und andere Städte zerstört. Beide Ufer waren in den Händen der Sieger.

Nicht anders am Oberrhein. Die Alemannen, die im Jahre 213 zuerst am Limes erschienen, dann von Caracalla zurückgeworfen wurden, drangen seit Gallienus über Alpen und Rhein nach Italien und Gallien vor. Nach wechselvollen Kämpfen,

---

[1]) Vgl. die Zeugnisse bei Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur. Abschnitt VIII—XII.

in denen namentlich Aurelian hohen Ruhm erntete, tat Probus ihrem Vordringen Einhalt, entriss ihnen 70 Städte, die sie in Gallien besetzt hielten, und suchte sie in ihren überrheinischen Wohnsitzen heim. Als römische Untertanen liess sie der Sieger im Besitze des Dekumatenlandes, das ihnen in der Folge auch von dem kriegstüchtigen Constantius Chlorus und seinem Geschlechte nicht mehr entrissen wurde.

In der Zeit der tatkräftigen Kaiser illyrischen Stammes wurde durch Befestigung der wichtigsten Plätze am Rheinufer eine neue feste Grenze geschaffen. Wie wir oben sahen, haben die eingehenden Untersuchungen von H. Lehner[1]) überzeugend dargetan, dass damals die Befestigung von Andernach in Angriff genommen wurde, dass in derselben Zeit die Strassenfestungen von Neumagen, Jünkerath und Bitburg entstanden sind. Zahlreiche Übereinstimmungen zwischen diesen Anlagen und den Trierer Festungswerken „deuten auf ein einheitliches Befestigungssystem am Rheine hin, welches mit dem frühern der Limeskastelle und Standlager nichts mehr gemeinsam hat. Während die Legionslager des ersten Jahrhunderts, wie Neuss oder Bonn, ebenso wie die Limeskastelle des zweiten Jahrhunderts hinter einer mässig hohen und nur schwachen Mauer, die an die Stelle der früheren Holzbrustwehr getreten ist, einen Erdwall als Wehrgang haben müssen, übernimmt bei diesen späten Befestigungen die hochgeführte und drei Meter breite Mauer die Rolle von Wall, Wehrgang und Brustwehr selbst und ein besonderer Erdwall ist daher nicht mehr notwendig.“

Der Rhein bildete wieder die Grenze zwischen Römern und Germanen. Aber nur wenige Jahrzehnte, und in den Wirren, die das Auftreten des Magnentius gegen Constantius hervorrief, besetzten die Alemannen das ganze Elsass, die Pfalz und das Moseltal. Franken und Alemannen waren um das Jahr 350, etwa vierhundert Jahre, nachdem Julius Cäsar die Usipeter und Tenkterer an der Maas vernichtet und zum erstenmale den Rhein überschritten hatte, Herren des ganzen Stromgebietes. Ihre Kriegsscharen verheerten Gallien bis zur Seine und Loire. Die

---

[1]) Antunnacum S. 32 fg.

Tage der Römerherrschaft schienen gezählt. In dieser grossen Krisis führte die Energie des zum Cäsar erhobenen Julian eine entscheidende Wendung herbei. Ammianus Marcellinus, die Lobredner des Kaisers und dieser selbst haben in lebhaften Farben geschildert, wie der Cäsar die alemannischen Heerhaufen auseinandersprengte, in das von ihnen besetzte Elsass einbrach und ohne Widerstand zu finden rheinabwärts rückte bis vor Köln, das kurz vorher zerstört worden war. Auf dem ganzen Zuge habe er keine Stadt, kein Kastell ausser Rigomagus in der Nähe der Moselmündung und einem Festungsturm bei Köln selbst angetroffen. „So betrat er Agrippina", fährt Ammian fort, „und verliess es nicht, bis er die Könige der Franken eingeschüchtert, Verträge geschlossen und die Stadt stark befestigt zurückgewonnen hatte." So deckte sich Julian den Rücken für den bevorstehenden Kampf mit den Alemannen. Bei Strassburg schlug er, unterstützt von dem rechtzeitigen Eingreifen der batavischen Häuptlinge und ihrer Auxiliarkohorten den feindlichen Heerbann, den sieben Könige ins Feld geführt hatten, warf seine Keile über den Rhein zurück und bedrängte das streitbare Volk in seinen rechtsrheinischen Wohnsitzen.

In der Folge hat Julians ebenso methodische wie nachdrückliche Kriegführung die Überlegenheit der römischen Armee und Taktik auf der ganzen Rheinlinie wiederhergestellt. Mit den salischen Franken, die Toxandrien, das heutige Brabant, besetzt hatten, hat er erst erfolgreich gekämpft, dann Verträge geschlossen und sie im Besitze des Landes gelassen, die trotzigen Chamaven über den Rhein zurückgetrieben, andere Volksstämme als vertragsmässige Bundesgenossen unter eigenen Befehlshabern in das Reich aufgenommen.[2]) Um den Anwohnern des Rheines Lebensmittel zu beschaffen, liess er mehrere hundert Fahrzeuge in Britannien mit Getreide befrachten und durch die Rheinmündungen stromaufwärts fahren.[3]) Gleichzeitig stellte er die Mauern der Städte wieder her. Ein Salier Charietto trat

[1]) Ammian 16, 3, 1. Julian, epistola ad Athen. p. 357 ff.

[2]) Libanius, bei Riese a. a. O., S. 283. Zosim. 3, 6: S. 257.

[3]) Schiller, Kaisergeschichte II S. 313 unrichtig: „er führte sie allmählich alle durch den Rhein nach Britannien."

in römische Dienste und machte sich durch seine fliegenden Kolonnen den eigenen Landsleuten furchtbar. Wenn auf irgend einen Imperator, so passen auf Julian die herrenlosen Verse, die Petrarca noch auf einem Steine in Rom gelesen hat:[1])

. . . . ad divortia Rheni
Pervasi hostiles depopulator agros.
Dum tibi bella foris aeternaque sudo tropea,
Hister pacatis levior ibit aquis.

Während Julian am Rheine von Erfolg zu Erfolg eilte, blieben auch die Donauvölker ruhig, weniger infolge der Siege des Constantius über die Sarmaten, als aus Furcht vor dem Cäsar, der gegen sie zu Felde ziehen könnte, nachdem er am Rheine die Feinde zu Paaren getrieben hatte.

Erst als Julian, den die siegreichen Legionen in Paris zum Augustus ausgerufen hatten, mit einem Teile des Heeres in den Orient abgezogen und dort seinem Geschicke erlegen war, fielen die alten Gegner von neuem in die gallischen Provinzen ein. Dann hat Valentinian, ein gewaltiger Kriegsheld, das Werk Julians fortgesetzt. Die Alemannen waren im Winter 365 über den Rhein gegangen und bis in das Gebiet der Seine vorgedrungen. Bei Chalons an der Marne unterlagen sie dem römischen Heere. Zwei Jahre später wurden sie in ihrem eigenen Gebiete bezwungen. Nunmehr konnte Valentinian an die Erneuerung und Verstärkung der Kastelle denken, die einst Drusus errichtet hatte, auf der ganzen Linie von Rhätien bis zur Nordsee[2]) und erreichte durch dies System, dass die linksrheinischen Städte ein Jahrzehnt von feindlichen Einfällen verschont blieben[3]) und die Rheingrenze noch vier Jahrzehnte im ganzen behauptet wurde. Über die Lage dieser Kastelle und ihr Verhältnis zu den ältern Be-

---

[1]) A. L. VI; 1207. Dazu meine Bemerkung in Westd. Zeitschr. VI. 1887, S. 232.

[2]) Ammianus Marc. 28, 2, 1. V. magna animo concipiens et utilia Rhenum omnem a Rhaetiarum exordio ad usque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella turresque adsiduas per habiles locos et opportunos qua Galliarum extenditur longitudo (zum J. 369), vgl. Symmachus, oratio 3, 9.

[3]) Zossim. 4, 12.

festigungen wird die Fortsetzung begonnener oder geplanter Untersuchungen hoffentlich bald neues Licht verbreiten und damit die letzte Phase römisch-germanischer Grenzbeziehungen beleuchten. Vergeblich war aber ein Versuch, Kastelle auch jenseits des Rheines anzulegen. In dem Frieden, der 374 in der Nähe von Mainz geschlossen wurde, behaupteten die Alemannen diese Gebiete. Mit den Franken verständigte sich Valentinian durch Verträge und zog einen der angesehensten, Merobaudes, in seine Dienste, der sich auch nach dem Tode des Kaisers als Berater seines Nachfolgers behauptete. Einst hatte der Franke Silvanus sich gegen Constantius aufgelehnt und in Köln den Purpur genommen, ein anderer Franke Arbogastes räumte Valentinian II aus dem Wege und trat mit dem Gegenkaiser Eugenius gegen Theodosius an die Spitze einer dem Christentum feindlichen Bewegung. Es war ein Versuch, ein germanisches Heerkönigtum zu begründen, wie es nachher Stiliko und Aetius, Rikimer und Odovakar eingenommen haben, glänzende Vertreter des germanisch-römischen Zeitalters.

Schluss.

Trier, Köln und Mainz sind die drei Brennpunkte der rheinischen Kultur in römischer Zeit, von denen jeder eigne Art und Entwicklung hat. Trier konnte sich über 400 Jahre unter dem Schutze des rechtsrheinischen Limes friedlich entwickeln; eine Luxus- und Residenzstadt, inmitten einer anmutigen Landschaft, begünstigt von mildestem Klima, bot es dem Behagen der römisch-gallischen Eigenart den geeignetsten Boden. So wird man es verstehen, dass hier kein Legionsziegel, aber prachtvolle Mosaikböden in grösserer Zahl gefunden wurden als in der ganzen Provinz zusammen, und der erwähnten Bemerkung des Ausonius Glauben schenken, dass die Marmorsägemühlen im Ruwerthale Tag und Nacht nicht stille standen. Auch Mainz lag unter dem Schutze des Limes, ein starker Waffenplatz, umgeben von blühenden Ansiedlungen, in denen das militärische und bürgerliche Element in starker Mischung auftraten. Die Colonia Agrippinensis endlich steht zwischen Mainz und Trier in der Mitte: für damalige Verhältnisse eine Grossstadt, kein Waffenplatz, aber Sitz des Legaten der Provinz und vieler höherer Offiziere und Beamten, so bedeutend, dass es auf die ganze Landschaft einen verwelschenden Einfluss ausüben konnte, zugleich im Besitze einer blühenden Industrie, namentlich in Ton- und Glaswaren, deren Erzeugnisse in keiner anderen Stadt in gleicher Zahl und Pracht vertreten sind.

Wer das Gebäude der Römerherrschaft am Rheine mit Bewunderung betrachtet, wird auch das edle Selbstgefühl verstehen, das die Rede des Cerialis erfüllt, mit der er die wankende Treue der Treverer und Lingonen befestigte. „Durch das Glück und die Zucht von 800 Jahren ist das feste Gefüge aufgeführt worden. Gibt es keine Römer mehr, so wird dieser Riesenbau zusammenstürzen und ein Krieg aller Völker untereinander die Folge

sein.[1]) Dann seid ihr in der grössten Gefahr, in deren Händen Gold und Schätze, Hauptveranlassung von Kriegen sind. Darum liebt und pflegt die Stadt, an der wir Sieger und Besiegte gleiches Anrecht haben. Aus den in Unglück und Glück gemachten Erfahrungen möget ihr lernen, Gehorsam und Sicherheit dem Trotz und Verderben vorzuziehen."

So ist es gekommen. Als Stiliko die Rheinprovinz im J. 402 von allen römischen Truppen entblösste, um Italien gegen die Goten Alarichs zu schützen, wurde die Verteidigung des Stromes den Franken überlassen, die mit den Römern Verträge eingegangen waren. Drei Jahre später erschienen die ostgermanischen Stämme: Vandalen, Alanen, Sueben und Burgunden. Sie überrannten die Franken und überfluteten die gallischen Provinzen.

Für die Rheinlande brach die Nacht des Chaos an, aus der sich in langem Ringen neue Ordnungen loslösten, deren Zukunft durch die Siege und die Staatskunst Chlodovechs gesichert wurde.

Die Franken erschienen zunächst als Feinde und Zerstörer. Nachdem sie aber in den linksrheinischen Gebieten sesshaft geworden waren und das Schwert mit dem Pfluge vertauscht hatten, begannen sie von den Besiegten zu lernen, und als gelehrige Schüler eigneten sie sich die Kultur ihrer Lehrmeister an, ohne ihre Eigenart aufzugeben. Nur wo sie vereinzelt unter den Römern sassen, zwischen Seine und Somme, haben sie auch die fremde Sprache angenommen. Aber allen Franken gab römisches Blut und römische Kultur die zentralisierende, immer den Staat im Auge behaltende Richtung, die diesen germanischen Stamm befähigte, ein Reich zu gründen, das alle germanischen Stämme zu einer Einheit verbinden sollte.

Es würde eine lohnende Aufgabe sein, im einzelnen nachzuweisen, wie sich nach der Einwanderung der Germanen in den Rheinlanden das Leben der Bevölkerung unter dem Einflusse von Römertum und Christentum gestaltet hat, wie die Franken, an Anpassungsfähigkeit nur mit den Kelten zu vergleichen, nahmen und gaben, und das Empfangene selbständig weiter entwickelten. Nur ein Stamm von solchen Eigenschaften konnte in dem grossartigen geschichtlichen Prozess, auf dessen Vollendung die

[1]) Tacitus, hist. 4, 73.

ständischen Verhältnisse Westeuropas im Mittelalter beruhten, die führende Rolle spielen; nur den Franken ist es gelungen, die gallo-römischen Gesellschaftsschichten in das germanische System aufzunehmen. Keine Frage, dass von vornherein die römische Kultur ihre Überlegenheit auch hier bewies, dass die Franken, wie sie die von den Römern geschaffenen Wege und Bauwerke benutzten, sich zunächst der römischen Technik bedienten, nach römischem Vorbilde ihre Waffen schmiedeten, ihre Häuser bauten, Werkzeuge und Hausgeräte herrichteten. Die Betrachtung erhaltener Überreste aus der Frankenzeit zeigt deutlich, wie die Ornamentik und die Baukunst unter dem Einflusse der unendlich überlegenen römischen Muster stehen. Wir berühren hiermit die Anfänge einer neuen Epoche der Geschichte.



Die Igeler Säule.

Zeittafel.

Um 2000 v. Chr. verbreiten sich die Ligurer über Westeuropa.
" 1000 dringen die Kelten von der mittleren Donau nach Westen vor.
" 500 bewegen sich die Germanen von Thüringen nach dem Rheine zu.
" 200 dringen germanische Stämme über den Niederrhein (Belgien).
113 Die Cimbern und Teutonen überschreiten den Rhein.
102 Niederlage der Teutonen bei Aquae Sextiae.
101 Niederlage der Cimbern bei Vercellae.
71 Von den Sequanern herbeigerufen, gehen suebische Scharen über den Rhein.
61 (?) Helvetier und Tenkterer verlassen ihre Wohnsitze.
58 Cäsar besiegt die Helvetier und den Heerkönig der Sueben Ariovist.
57 Cäsar besiegt die Nervier an der Sambre.
55 Cäsar vernichtet die Usipeter und Tenkterer und überschreitet auf einer Brücke den Rhein.
53 Cäsar geht zum zweitenmale über den Rhein.
43 Gründung von Lugudunum.
38 M. Agrippa am Rhein; Verpflanzung der Ubier.
19 Agrippas Aufenthalt in Gallien.
16 Niederlage des M. Lollius durch die Sigambrer.
16—13 Augustus am Rhein; Gründung der Colonia Augusta Treverorum; Neuordnung der Provinz Gallien.
12 In Lugudunum wird die Ara Augusti eingerichtet; daselbst wird Tib. Claudius geboren. Zug des Drusus gegen die nordgermanischen Völker.
11—9 Feldzüge des Drusus gegen Chatten, Cherusker und Markomannen.
9 Drusus erreicht die Elbe und stirbt auf dem Rückzug infolge eines unglücklichen Sturzes.
8 Tiberius übernimmt den Oberbefehl in Germanien; Verpflanzung der Sigambrer.

6 Tiberius zieht sich nach Rhodus in freiwillige Verbannung zurück; (— 2 n. Chr.)

um 6 Gründung des Markomannenreiches in Böhmen durch Marbod.

2 n. Chr. L. Domitius überschreitet auf seinen Kriegszügen die obere Elbe.

4 Tiberius übernimmt aufs neue den Oberbefehl in Germanien.

5 Tiberius dringt nach Unterwerfung der Chauken und Langobarden bis zur Elbmündung vor und vereinigt sich daselbst mit der Flotte; Entdeckungsfahrten in den nördlichen Gewässern.

6 C. Sentius dringt durch den hercynischen Wald, Tiberius von der Donau her gegen Marobod vor.

7—8 Tiberius führt mit 15 Legionen einen wechselvollen Krieg in Pannonien; Unterwerfung von Pannonien.

8 Friedenszustand. Die Ara Augusti Ubiorum.

9 P. Quintilius Varus mit 3 Legionen wird von Arminius überfallen und vernichtet.

10 Tiberius verteidigt mit Erfolg die Rheingrenze.

12 Germanicus an der Spitze der germanischen Legionen.

14 Tod des Augustus; Aufstand der Legionen in Pannonien und am Rhein; Zug des Germanicus gegen die Marser.

15 Germanicus fällt in das Land der Chatten und Cherusker ein und bestattet die Gebeine der im Jahre 9 gefallenen Legionssoldaten.

16 Sieg des Germanicus bei Idisiaviso an der Weser; Abberufung des Germanicus; sein Triumph (17).

17 Krieg zwischen Ariovist und Marbod.

19 Dem Schutz suchenden Marbod wird Ravenna als Wohnsitz angewiesen.

21 Arminius erliegt den Nachstellungen seiner Verwandten. — Aufständische Bewegungen in Gallien.

37 Am 16. März stirbt Tiberius. Gaius Cäsar (Caligula) sein Nachfolger.

39 Gaius lächerlicher Feldzug nach Germanien.

41 P. Gabinius besiegt die Chauken, S. Sulpicius Galba die Chatten.

43 Beginn der Eroberung Britanniens; Claudius begiebt sich auf den Kriegsschauplatz und weilt am Rhein.

47 Cn. Domitius Corbulo überwältigt Friesen und Chauken; bei den Cheruskern wird Italicus, des Arminius Bruder, als König eingesetzt. Die rechtsrheinischen Plätze werden zum Teil von den römischen Truppen geräumt.

50 Die Hauptstadt der Ubier wird unter dem Namen Colonia Claudia Augusta Agrippinensis zu einer Militärkolonie erhoben.

56 Titus als Kriegstribun in Germanien und Britannien.

68 Schilderhebung des C. Julius Vindex in Gallien. Nero endet

durch Selbstmord: Galba zieht im Oktober in Rom als Kaiser ein.

69 Am 2. Januar rufen die Legionen in Köln den Statthalter A. Vitellius zum Kaiser aus. Im Dezember besteigt Vespasian den Kaisertron.

69—70 Aufstand der Bataver unter Julius Civilis. Ein grosser Teil der gallischen Völkerschaften fällt ihm zu und plant die Gründung eines gallischen Reiches.

70 Die Lingonen unter Sabinus und die Treverer unter Führung des Classicus und Tutor fallen von Rom ab; C. Petillius Cerialis schlägt die Aufständischen bei Trier und drängt sie bis zum Niederrhein zurück.

74 Beginn der Besetzung des rechtsrheinischen Grenzlandes.

77—84 Cn. Julius Agricola, Schwiegervater des Tacitus, in Britannien.

83 Domitian unternimmt einen Feldzug gegen die Chatten; Erweiterung des Reiches.

85 Neue Erfolge in Germanien; Errichtung der Grenzwehr; Domitian vermittelt im Streit zwischen Chatten und Cheruskern.

89 Der Statthalter von Obergermanien, L. Antonius Saturninus erhebt Anfang Januar in Mainz die Fahne des Aufstandes, wird aber an der Grenze der beiden germanischen Provinzen von dem niederrheinischen Heere unter L. Appius Norbanus besiegt. Zweiter Feldzug gegen die Chatten. An diesem nimmt auch der Legat M. Ulpius Trajanus teil. Fortsetzung der Bauten am Grenzwall. Die beiden germanischen Heeresbezirke werden Provinzen. Triumph des Kaisers de Germanis Dacisque.

96 Domitian wird ermordet.

98 Nervas Tod; 27. Jan. Trajan übernimmt den Prinzipat in der Colonia Agrippinensis. Kriegerische Bewegungen im Lande der Brukterer. Gründung der Colonia Traiana.

107 Dakien wird Provinz.

117—138 Hadrian; er vollendet die Grenzwehr in Deutschland.

121 Hadrian am Rhein.

138—161 Antoninus Pius; er vollendet die Grenzwehr in Britannien.

167—180 Markomannenkriege an der Donau. Die Markussäule in Rom.

213 Germanischer Feldzug des M. Antoninus (Caracalla).

225 (?) Das Beueler Siegesdenkmal.

235 Severus Alexander wird von den Soldaten bei Mainz mit seiner Mutter Mamea erschlagen. C. Julius Verus Maximinus überschreitet den Rhein und besiegt die Germanen.

240 Ein Schwarm Franken überschreitet den Rhein und verwüstet Gallien.

258 Der junge Licinius Valerianus in Köln belagert und erschlagen; M. Latinius Postumus Imperator Galliarum; Einfälle der Franken und Alemannen; der Limes geht verloren. Der Rhein Reichsgrenze. Die Franken in Gallien und Spanien. Anarchie in der Westhälfte des Reiches. Verfall der Kriegszucht. Neubefestigung von Köln.

265 Postumus wird erschlagen; Victorinus; nach ihm Tetricus; das befestigte Trier Residenzstadt.

268 Der Kaiser M. Claudius (II) siegt über Alemannen und Goten.

274 Tetricus unterwirft sich dem Aurelian; Herstellung der Einheit des Imperiums.

277 Probus gewinnt das Dekumatenland teilweise zurück. Militärkolonieen am Rhein und an der Donau. Neubefestigung der Rheingrenze und der Heerstrasse des Binnenlandes.

286 Diocletian beginnt die Neuordnung des Reiches. Auflösung der alten Legionen.

290 fassen die salischen Franken zwischen Waal und Rhein dauernd Fuss.

305 Kämpfe des ältern Constantius und seines Sohnes Constantin mit Franken und Alemannen. Brückenbau in Köln. Ansiedlung von Sarmaten auf dem Hunsrück.

341—342 grosser Einfall der Franken.

350 Ansiedlungen der Franken im Süden der Maas. Fall Kölns. Gefangene Frisen und Chamaven im Gebiete der Ambianen, Bellovaker und Lingonen.

353 Der Gegenkaiser Magnentius überwunden.

355 Die Alemannen in der Pfalz, Rheinhessen und im Elsass. Der Franke Silvanus, magister militiae, nimmt den Purpur an, wird aber in Köln umgebracht.

356 Cäsar Julianus Zug an den Rhein. Er verhandelt in Köln mit den Franken.

357 Julianus siegt bei Strassburg über die Alemannen und geht bei Mainz über den Rhein.

358 wird die Rheingrenze bis zum Bataverlande wiederhergestellt.

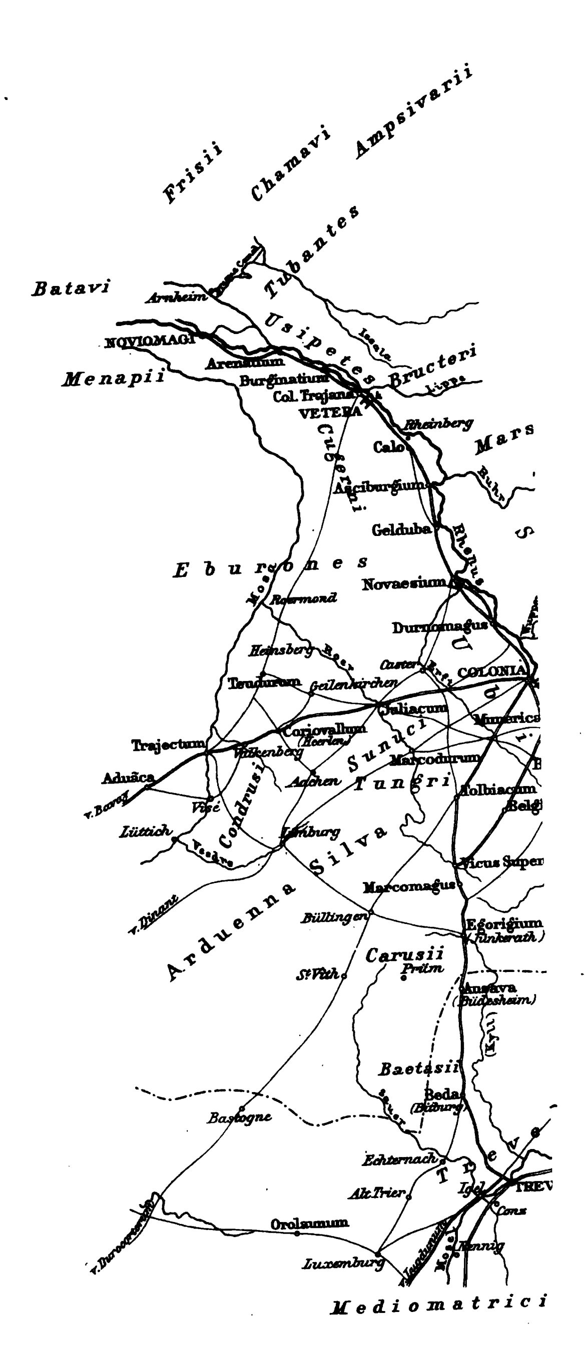
361 Julianus Augustus weilt im Orient. Die Einfälle der Germanen beginnen von neuem.

364—375 Valentinian wirft die Alemannen zurück und schliesst Verträge mit den Franken. V. sichert die Rheingrenze von Rhätien bis zur Nordsee durch Herstellung der alten und Errichtung neuer Kastelle und Brückenköpfe.

375 Einfall der Hunnen. Valens Kaiser im Osten, Gratian im Westen (Trier). Sein Minister und Berater der Franke Merobaudes. Der Dichter Ausonius.

378 Gotenschlacht bei Adrianopel. Valens †. Theodosius d. Gr. hält das Reich zusammen.
383 wird Gratian ermordet. Merobaudes tötet sich selbst. Maximus Herr in Gallien.
388 Die Franken zerstören Köln.
394 Sieg des Theodosius beim Frigidus über Eugenius und Arbogast.
395 Theodosius. †
396 Stiliko am Rheine. Köln hergestellt.
401 Die Gotenschlacht bei Pollentia.
402 Stiliko zieht alle römischen Truppen vom Rheine weg, um Italien gegen die Goten zu schützen. Die Franken übernehmen die Verteidigung des Stromes.
405 Einfall des Radagais mit gotischen Scharen in Italien.
406 Vandalen, Alanen, Burgunder und Sueben dringen über den Rhein vor.
413 Ausbreitung der Franken im linksrheinischen Lande.

Druck von Albert Damcke, Berlin-Schöneberg.

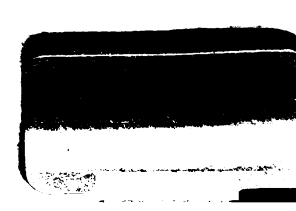


Frisii
Chamavi
Ampsivarii
Tubantes
Batavi
Arnheim
NOVIOMAGI
Usipetes
Bructeri
Menapii
Burginatium
Col. Trajana
VETERA
Lippe
Rheinberg
Calo
Cugerni
Asciburgium
Ruhr
Gelduba
Rhenus
Eburones
Novaesium
Roermond
Durnomagus
Heinsberg
Roer
COLONIA
Teudurum
Geilenkirchen
Juliacum
Coriovallum
(Heerlen)
Trajectum
Valkenberg
Sunuci
Marcodurum
Aduatuca
Aachen
Tungri
Tolbiacum
Visé
Condrusi
Lüttich
Limburg
Silva
Vesdre
Marcomagus
v. Dinant
Arduenna
Büllingen
Egorigium
(Jünkerath)
Carusii
St Vith
Prüm
Ausava
(Büdesheim)
Kyll
Baetasii
Beda
(Bitburg)
Bastogne
Echternach
Alt Trier
Igel
Cons
Orolaunum
Luxemburg
Mediomatrici

Weidma


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF


DT491
R46A7
110792




DD491
R46A7
110792

